

Amer Tageblatt

Veröffentlichungen nehmen die Anzeigen- und die Anzeigen der Deutschen entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluss Nr. 23.

Anzeiger für das Erzgebirge

Veröffentlichungen nehmen die Anzeigen- und die Anzeigen der Deutschen entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluss Nr. 23.

Telegramme: Lageblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aus. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1000

Nr. 274

Dienstag, den 26. November 1929

24. Jahrgang

Philipp Snowden.

Eine Verletzung allen Völkerrechts — Snowden für die Revision des Versailler Vertrags — Der Londoner Vertrag 1924 und 1929

Der britische Schatzkanzler Snowden gab am Mittwoch eine Erklärung über das viel erörterte Problem der Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums ab, die fraglos ein Weltgespräch sind. Sie verdient es auch in der Tat nach der formellen und materiellen Seite hin. In formeller Hinsicht ist zu bemerken, daß sich Schatzkanzler Snowden auf den Versailler Friedensvertrag bezieht und auf das Londoner Abkommen vom 22. August 1924, nach welchem die Ueberfälle aus dem beschlagnahmten deutschen Eigentum auf unser Reparationskonto gutgeschrieben werden sollen. Dazu muß zunächst einiges bemerkt werden.

Der sehr ehrenwerte Schatzkanzler des britischen Reiches Philipp Snowden war bis vor kurzem noch ein Führer der englischen Oppositionspartei. Er war nicht ein Arbeiterführer, wie es deren so viele in England gibt, sondern eine markante Persönlichkeit, ein Wunder der Energie und Tatkraft, der durch seinen eisernen Willen sich emporarbeitete. Sein Wille ließ ihn die Mängel seiner Schulbildung überwinden und zu einem hervorragenden Schriftsteller werden, sein Wille machte aus ihm eine energiegeladene Persönlichkeit von durchschlagender propagandistischer Wirkung, sein Wille verschaffte ihm ein ungeheures Wissen auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Finanzen, so daß die City Londons aufhorchte, wenn er im Unterhaus über finanzielle und wirtschaftliche Fragen sprach. Man muß ihn studieren, um hinter die Geheimnisse der Persönlichkeit Snowdens zu kommen.

Als Führer der unabhängigen englischen Arbeiterpartei war Philipp Snowden im August 1917 auf die Internationale Sozialistische Konferenz in Stockholm gegangen, um gegen die Unfähigkeit aller Regierungen zu protestieren und einen Frieden ohne Sieger und ohne Besiegte zu verlangen. Snowden war auch einer der ersten, der in der englischen Öffentlichkeit die Revision des Versailler Vertrags verlangte. Es war am 18. Februar 1923, als er im Unterhaus ausführte: „Ich weiß nicht, was Deutschland getan hätte, wenn es siegreich geblieben wäre, aber es hätte seinen Opfern keinen Frieden auferlegen können, der brutaler gewesen wäre, weniger zu verteidigen, ehrloser, reicher an Gift und Haß, als es die Alliierten getan haben.“ Auf diesen Friedensvertrag von Versailles hat sich jetzt der gleiche Philipp Snowden als englischer Schatzkanzler am 21. November 1929 berufen, um die Freigabe des von England während des Weltkrieges beschlagnahmten deutschen Privateigentums zu verweigern.

Noch toller ist seine Berufung auf das Londoner Abkommen vom 22. August 1924. Philipp Snowden will die 200 Millionen Mark, um die jetzt gekämpft wird, auf unser Reparationskonto gutschreiben. Um was geht es dabei? Um nichts anderes als um jene nebelhafte Summe von 132 Millionen Mark, deren Zahlung Deutschland im Londoner Ultimatum übernahm, die aber schon der Damesplan für illusorisch erklärte und der Youngplan endgültig erledigte. Formaljuristisch stehen diese 132 Millionen noch auf dem Tapet, bis der Youngplan angenommen und ratifiziert ist, bemerkt dazu die „Postische Ztg.“, aber daß derjenige Staatsmann, der im Haag die jetzige Gestalt des Sachverständigenplanes wohl am entscheidendsten mitbestimmt hat, heute so tut, als gäbe es diesen Plan gornicht und, weil es ihm gerade so paßt, von längst überwundenen Dingen als von Realitäten spricht, das ist trübe.

Dr. Snowden war nie ein Kommunist. Er hat Verständnis für Privateigentum und die Rechte nationaler und internationaler Art, auch für die Pflichten, die sich aus der Eigentumsinstitution ergeben. Das ergibt sich unumwunden aus seinem vor wenigen Tagen veröffentlichten klassischen Brief aus dem Jahre 1926, in dem er wörtlich schrieb: „Ich habe zur Zeit des Friedensvertrages und seitdem viele Male öffentlich gegen diese skandalöse Verletzung aller Völkerrechts und aller Gerechtigkeit protestiert. Dieses Vorgehen ist, wie Sie mit Recht sagen, ohne Vorbild in der Geschichte.“ Der Arbeiterabgeordnete Philipp Snowden sprach damals auch seine Hoffnung aus, daß die einschlägigen Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles vollkommen ausgegeben werden. Der Schatzkanzler Philipp Snowden denkt nicht daran, die Hoffnungen des Arbeiterabgeordneten Snowden zu erfüllen. Da tauchte uns noch einer und sagte, daß Politik den Charakter verdirbt.

Wir verstehen nicht, daß der „eiserne Kanzler“ Englands sich in einer sehr schwierigen Lage befindet, als er im englischen Unterhaus die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Privateigentums verweigerte und vor sich 118 Abgeordnete aus allen Parteien sah, die besterig darauf waren, aus dem Munde Philipp Snowdens, der sich bis zum letzten Jahre für die Freigabe dieses Eigentums einsetzte, jetzt seine Gründe gegen die Freigabe zu vernehmen. Seine Begründung war oberflächlich, sie war geradezu lächerlich, da das ganze Unterhaus wußte, daß Snowden Vorgänger, Schatzkanzler Churchill, von den 200 Millionen Mark bereits 200 Millionen verpulvert hatte, so daß Snowden in seinem neuen Haushaltsgesetz diese 200 Millionen Mark, 10 Millionen Pfund Sterling, als Schatzkanzler hätte anfordern müssen, wenn er die Forderungen des Abgeordneten Snowden hätte erfüllen wollen.

Die ganze Schwäche der Argumentation Snowdens ergibt sich am deutlichsten daraus, daß er nicht einmal bei der Wahrheit blieb, als er die Frage aufwarf: England war nicht weniger großzügig als seine früheren Alliierten? Die Gesellschaft der in England enteigneten Deutschen veröffentlichte unmittelbar nach der Erklärung Snowdens eine Gegenerklärung, in der es heißt: Snowdens Erklärung ist ebenso unbefriedigend wie die Forderung des vorangegangenen Regierungen zu dieser

Die Hilfsmaßnahmen für die deutsch-russischen Auswanderer

Der Reichskommissar für die Deutsch-Russen-Hilfe, Reichstagsabgeordneter Stücken, weisete am Freitag und Samstag in Schneidemühl, um das dortige Flüchtlingslager zu besichtigen und mit den maßgebenden Stellen über die Unterbringung der deutsch-russischen Auswanderer zu verhandeln. Abgeordneter Stücken gewährte dem Vertreter des RWA, eine Unterredung, in der er sich über die Hilfsaktion für die Deutsch-Russen äußerte. Er erklärte zunächst, daß gegenwärtig etwa 13 000 deutsch-russische Emigranten bei Moskau lagern. Ein weiterer Zugang von Auswanderern nach dem Moskauer Konzentrationslager ist jetzt von den Russen gesperrt. Es wird von den Sowjetbehörden niemand mehr herausgelassen. Die Auswanderer, die sich jetzt noch auf dem Wege nach Moskau befinden, werden aus den Zügen herausgeholt und in die Drifkaffen, die sie verlassen haben, zurückgebracht. Ein weiteres Answellen der Zahl der vor Moskau lagernden deutsch-russischen Auswanderer ist daher nicht mehr zu erwarten, doch geht in den Kreisen der deutschstämmigen Wolgabauern die Tendenz dahin, so bald wie möglich Sowjetrußland zu verlassen. Das Deutsche Reich ist bereit, die 13 000 bei Moskau lagernden Auswanderer zu übernehmen und sie nach Kanada, Brasilien und gegebenenfalls nach Argentinien weiterzuleiten.

Da die Auswanderer völlig mittellos sind,

müssen die Kosten für die Ueberfahrt nach Uebersee aus öffentlichen Mitteln beschafft werden. In den letzten Tagen ist in der Ueberführung der deutsch-russischen Bauern infolge einer Verzögerung eingetreten, als die Sowjetbehörden beschließen, die bei Moskau lagernden deutschstämmigen Anstieher nicht auszureisen zu lassen und sie in ihre bisherigen Heimorte zurückzuführen. Gegenwärtig sind nun zwischen der Reichsregierung und der Sowjetregierung Verhandlungen im Gange, die dahin führen dürften, daß dem bei Moskau lagernden 13 000 Deutsch-Russen die Ausreise aus Sowjetrußland gestattet wird. Der Plan des Reichskommissars für

das Deutsch-Russen-Hilfswert

geht dahin, diejenigen, die ohne Deutschland zu verbleiben, von russischen Häfen aus die Ueberseereise anzutreten, sofern es möglich ist, logisch nach Kanada zu befördern; soweit dies nicht möglich ist, werden die deutsch-russischen Emigranten auf dem Landwege von Moskau zunächst an die lettische Grenze befördert, wo sie vom Lettischen Roten Kreuz übernommen und über Riga bis zur litauischen Grenze weitergeleitet werden. Von dort werden sie an die deutsche Grenze nach Ebstuhnen geschafft, wo sich das Deutsche Rote Kreuz ihrer annimmt. Von Ebstuhnen erfolgt alsbald die Ueberführung nach dem Lager in Hammerstein, das 3000 bis 3500 Personen aufnehmen kann.

Die übrigen Auswanderer, die auf dem Seewege nach Deutschland kommen, werden in Osternothafen bei Swinemünde ausgeschifft und ärztlich untersucht und von dort aus in die Lager, entweder nach Hammerstein oder nach Mülm in Pommern, wo ebenfalls 1000 bis 2000 Personen untergebracht werden können, geleitet. Dem Reichskommissar stehen weitere Lager zur Verfügung (Nordholz bei Bremen), so daß im äußersten Notfalle etwa 8000 Flüchtlinge in Deutschland untergebracht werden können.

Das Ziel des Reichskommissars

geht dahin, die Auswanderer sobald wie möglich nach Uebersee abzubefördern, doch ist er der Ansicht, daß ein Teil der Aus-

wanderer in Deutschland bleiben wird. Ein anderer Ausweg als der der Anstellung ist, wie Abgeordneter Stücken erklärte, in diesem Falle nicht denkbar. Ueber die Frage der Anstellung äußerte sich der Reichskommissar jedoch sehr zurückhaltend. Es wird erwartet, daß die Reichsregierung und alle Parteien im Reichstag (mit Ausnahme der Kommunisten) das Hilfswort für die Deutsch-Russen unterstützen, schon mit Rücksicht darauf, daß es sich um Abkömmlinge von Deutschen handelt, die man auch aus rein menschlichen Gründen nicht dem Elend preisgeben kann. Von den 13 000 Auswanderern sind die meisten Mennoniten, 800 Katholiken, die übrigen teils evangelisch, teils Baptisten. Für die seelsorgerische Betreuung der Auswanderer will der Reichskommissar ebenfalls Sorge tragen. Man will zunächst versuchen, die Auswanderer in Hammerstein, Mülm und Nordholz unterzubringen; nur im Notfalle soll auch das Flüchtlingslager in Schneidemühl für die Unterbringung der Flüchtlinge herangezogen werden. Es wird alsdann der Teil des Lagers, der nicht dem Roten Kreuz unterstellt ist, belegt werden. Die Verhältnisse im Schneidemübler Lager sind deshalb besonders schwierig, weil die großen Hallen, die in Privatbesitz sind, erst für die Unterbringung hergerichtet werden müßten. Die Verwaltung des Lagers in Hammerstein ist dem Major a. D. Fuchs übertragen worden, der auch die großen Flüchtlingslager in Preußisch-Polland, Heilsberg und Ebstuhnen, verwaltet hat. Major a. D. Fuchs hatte in Schneidemühl mit dem Reichskommissar Stücken eine Unterredung und hat sich darauf sogleich nach Hammerstein begeben, um die erforderlichen Maßnahmen an Ort und Stelle zu treffen.

Der Lebensmittelbedarf

für zwei Wochen ist bereits im Antritte. Der weitere Bedarf an Lebensmitteln wird aus der Gegend von Hammerstein gedeckt. Man rechnet damit, daß die ersten Auswanderer Ende November im Hammersteiner Lager eintreffen werden.

Nachdem am 25. November in Moskau die Entscheidung über die Ausreise der bei Moskau lagernden 13 000 Deutsch-Russen gefällt sein wird, soll in Abständen von fünf Tagen je ein Schuß von 500 Köpfen nach Hammerstein abgefördert werden. Ein Pendelzug der Reichsbahn, der zwischen Riga und Hammerstein verkehren wird, ist für die Auswanderer bereitgestellt. Die Wagen für den Transport befinden sich bereits in Riga. Es wird ferner damit gerechnet, daß auch von den gegenwärtig in Kiel weilenden 600 deutsch-russischen Bauern eine Anzahl nach Hammerstein kommt. Das Lager in Hammerstein ist am Dienstag dieser Woche aufnahmefähig. Ein Vertreter der Deutschen Land- und Baugesellschaft weist bereits in Hammerstein, um die erforderlichen baulichen Veränderungen im Lager in die Wege zu leiten und zu überwachen. Die Arbeiten sind bereits aufgenommen. Für die sanitären Erfordernisse ist ebenfalls ausreichend gesorgt, so daß der Ausbreitung von anstehenden Krankheiten vorgebeugt ist.

Um die nötigen Geldmittel schnell heranzubekommen, weist auch ein höherer Beamter des Reichsfinanzministeriums in Hammerstein, der unterzüglich die erforderlichen Maßnahmen trifft, für die Hilfsaktion stehen sechs Millionen Reichsmark zur Verfügung. Dem Reichstag wird am Montag eine entsprechende Vorlage der Reichsregierung zugehen, die sechs Millionen für die Deutsch-Russen-Hilfe fordert. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob angesichts der außerordentlichen Notlage, in der sich die deutsch-russischen Auswanderer befinden, dieser Betrag ausreichen würde. Das Büro des Reichskommissars wird am Montag seine Arbeiten aufnehmen.

Clémenceau †

Clémenceau ist gestern nacht um 1.45 Uhr im 89. Lebensjahre gestorben.

Am Sterbelager Clémenceaus waren die Mitglieder seiner Familie verammelt, die dem Ministerpräsidenten Trauerbriefe und die Trauerbotschaft übermitteln. Dieser fuhr sofort nach dem Sterbehause. Beim Verlassen des Hauses erklärte Traubeu, es werde gemäß dem letzten Willen des Verstorbenen keine offizielle Trauerfeier stattfinden und keine nationale Beisetzungs erfolgen.

Georges Clémenceau wurde 1841 in der Vendée geboren. Seine politische Laufbahn begann er, nachdem er in Paris Medizin studiert hatte und in den letzten Jahren des Kaiserreichs aus politischen Gründen nach Amerika hatte flüchten müssen, als Bürgermeister des Pariser Stadtteiles Montmartre. In der Nationalversammlung von Bourdeaux stimmte er gegen den Frankfurter Frieden und die Abtretung Elsaß-Lothringens an Deutschland. Die Pertrümmerung dieses Friedens war das große Ziel seines Lebens. In den sechziger und achtziger Jahren war er der Führer der Radikalen Partei und erwarb sich als Ministerpräsident den Beinamen „der Tiger“. Durch den Panama-Skandal kompromittiert, kämpfte er während der Krawall-Affäre für die Wiederaufnahme des Prozesses und wurde 1903

Die Kämpfe an der mandchurischen Grenze — Fortsetzung des russischen Vormarsches

Nach einer Meldung aus Harbin haben die Sowjettruppen Pailar besetzt. Die chinesischen Truppen befinden sich auf dem Rückzug; sie haben 12 000 Mann verloren. Nach weiteren Berichten haben die Sowjettruppen die Stadt Mulin, die 70 Meilen westlich von Programtschowa liegt, eingeschlossen. Als Rückwirkung der Vorgänge an der mandchurischen Grenze wird aus Peking berichtet, daß führende Persönlichkeiten gegenwärtig Verhandlungen führen, um den Bürgerkrieg in China zu beenden und alle Kräfte zusammenzufassen, um dem Angriff der Sowjetunion Widerstand entgegenzusetzen.

In dem Senat gewählt. 1906 trat er als Innenminister in das Kabinett Carrer ein und wurde nach dessen Rücktritt im Oktober des gleichen Jahres Ministerpräsident. Die Durchführung der Trennungsgesetze und die Festigung der Beziehungen zu England ließ er sich während der dreijährigen Dauer seiner Regierung besonders angelegen sein. Während des Krieges kämpfte er mit großer Schärfe alle Verständigungsversuche und näherte sich so dem Nationalen Block, zu dessen Zurechtweisung er vom November 1917 bis Januar 1920 die Regierung leitete. Den Höhepunkt seiner politischen Tätigkeit bildete die Friedenskonferenz von Versailles, wo er mit unerbittlicher Schärfe seine deutschfeindliche Politik verfolgte. Nach den Präsidentschaftswahlen im Januar 1920, bei denen er gegenüber Dechamps unterlag, zog er sich aus dem politischen Leben zurück.

Ein Sieg der Flamen

Ullige Klammierung der Center Universität

Der belgische Ministerpräsident Jaspars hat schwere Tage hinter sich. Nicht nur, daß die deutsch-französischen Verhandlungen über den Zusammenschluß der zweiten Haager Konferenz ihn, den Präsidenten der Konferenz, gründlich verstimmt, auch innerpolitische Streitfragen setzten ihm so zu, daß er mit seinem Rücktritt drohen mußte, falls überhaupt eine Einigung zu erzielen war.

Die belgische Krise drehte sich um die Klammierung der Center Universität. Die liberale Partei, die mit den Katholiken das gegenwärtige Kabinett Jaspars bildet, war bisher die Hüterin der französischen Einheitsprache in Belgien und wehrte sich aufs äußerste gegen weitere Zugeständnisse an die Flamen. Aber erwarten sie jetzt die Entscheidung auf einer Konferenz der Liberalen mit 31 gegen 15 Stimmen für die vollständige Klammierung der Center Universität gefallen. Einige französische Vorleser haben freilich erwidert, daß wegen dieser lediglich fakultativen Charakter. Im Dienstag dürfte die Entscheidung über den neuen Gesetzentwurf in der Kammer fallen. Vermutlich werden 15 Liberale gegen den Entwurf stimmen, an der Annahme der Vorlage besteht gleichwohl kein Zweifel, da zahlreiche Sozialisten dem Entwurf gleichfalls zustimmen werden.

Die Liberalen standen vor einer schweren Entscheidung, denn der Rücktritt des Ministerpräsidenten Jaspars hätte zum Sturz des Gesamtkabinetts geführt und Neuwahlen im Gefolge gehabt. Letztere wären unermesslich gewesen, weil eine sozialistische Minderheitsregierung unmöglich ist und die Beschlüsse des letzten sozialistischen Parteitages über die Schulfrage ein Zusammengehen von Katholiken und Sozialisten unmöglich machen. Aus Neuwahlen wären überdies die radikalen flämischen Parteien und vermutlich auch die Sozialisten verdrängt hervorgegangen, so daß das gegenwärtige Regierungsprogramm, das eine Senkung der Steuern vorsieht, leichtfalls unter den Tisch gefallen wäre. Dazu kommt, daß das Jahrelange des belgischen Staates 1920 unmittelbar vor der Tür steht. Aus diesen politischen Erwägungen heraus glaubten die belgischen Liberalen die Verantwortung für eine Regierungsoffensive nicht übernehmen zu können. Die Folge davon ist ein hundertprozentiger Sieg der flämischen Bewegung.

Lampel auf freiem Fuß

Peter Martin Lampel ist mit seinen Mitbeschuldigten v. Bolkow und Schwintger am Sonnabend vormittag um 12 Uhr aus der Untersuchungshaft in Reize entlassen worden, nachdem sie vorher noch einer einstündigen Vernehmung durch den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Tschentke, unterzogen worden waren. Im Hofe des alten, früher einmal ein fürstliches Palais darstellenden Landgerichts, warteten die Frauen von Schwintger und Bolkow und begrüßten glückselig ihre Männer. Alle drei Entlassenen machen einen sichtlich abgepanzten Eindruck. Wenn sie auch — wie sie hervorheben — im Untersuchungsgefängnis auf das Menschlichste behandelt wurden, so hat sie doch die so überraschend über sie gekommene Verhaftung und Untersuchung sichtlich mitgenommen. v. Bolkow (groß, schlant, Offiziersstyp, sicheres Auftreten), gegen den bekanntlich die schwerste Anschuldigung erhoben wird, nimmt scheinbar auch jetzt die Führung in die Hand. Er erklärte sofort auch im Namen seiner beiden Kameraden: Wir wollen von uns aus nichts in die Zeitung bringen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß durch derartige Veröffentlichungen das Verfahren unnötig kompliziert wird, wir aber wollen ihm seinen Lauf lassen und nicht eher sprechen, als bis das Gericht die Sache abgeschlossen erklärt. Schon jetzt sind durch Nennung von Namen von angeblichen Zeugen unnötige Erschwerungen eingetreten. Man hat Namen verwechselt und es muß nun erst mit Mühe festgestellt werden, daß diese mit dem Fall nichts zu tun haben. Vor allem die Veröffentlichungen in Zeitungen, die sich — wie Bolkow mit Betonung sagt — „national schimpfen“, haben den Fall kompliziert. Trotzdem erklärte Lampel: Selbstverständlich stehe ich zu allem, was geschehen ist. Richter war ein polnischer Spion und wegen Spionage von drei Staatsanwaltschaften gesucht. Vom Korps war ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden. Ich war Offizier und tat meine Pflicht, aber — das muß ich wiederum entschieden betonen — geschossen habe ich nicht. Wie ich als Mensch zu der Tat stehe? Das richtet sich nach meiner Einstellung zu der Frage des Tötens überhaupt, und ich bin stets und prinzipiell ein Gegner des Tötens. — Lampel bittet dann, ihm doch etwas Mühe zu geben. In der ersten Minute nach der Entlassung, nach einer eingehenden Vernehmung, könne man noch nicht so über alles sprechen. v. Bolkow zieht ihn mit Schwintger fort, indem er sagt: Sie werden es verstehen: wir sind das erste Mal wieder ungeschädigt bekommen, das erste Mal außerdem treffen wir uns seit acht Jahren. Und es gibt auch manches zu besprechen und zu vereinbaren, was für uns persönlich wohl nicht ganz unwichtig ist.

Estrafanzeige gegen Major a. D. Pabst

Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge ist bei der Staatsanwaltschaft des Berliner Landgerichts II eine Estrafanzeige gegen den Major

a. D. Pabst wegen Anstiftung zur Ermordung Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg eingegangen. Die Anzeige läßt sich insbesondere auf das Beteiligungsresultat in der Strafsache wegen Verleumdung des Reichsanwalts Dorns durch Redakteur Dorn und weist darauf hin, daß, wie insbesondere durch die Zeugen Dorn und Liebknecht festgestellt sei, Pabst den Auftrag zur Ermordung der führenden Kommunisten gegeben habe. Die Anzeige weist noch darauf hin, daß sich Pabst unter dem Namen eines Kaufmanns Walter Peters aus Hamburg die österreichische Staatsangehörigkeit erschlichen habe.

Volkbegehren für fünf Parteien

Ein Plan zur Zusammenlegung der politischen Parteien

Die „Königliche Zeitung“ veröffentlicht einen Aufruf Barmer Fabrikanten zur Veranstaltung eines Volksbegehrens über eine Zusammenlegung der politischen Parteien. Durch Volksentscheid soll festgesetzt werden, daß für den Deutschen Reichstag nur drei Parteien, nämlich eine Partei der Rechten (Partei der Konserwativen), eine Partei der Mitte (Staatspartei) und eine Partei

der Linken (Partei der Sozialisten) zugelassen seien. Nötigenfalls soll auch die Zulassung von fünf Parteien in Betracht gezogen werden, nämlich einer Partei der radikalen Rechten, einer Partei der Konserwativen, einer Staatspartei, einer Partei der Sozialdemokraten und einer Partei der radikalen Linken. Alle übrigen Parteien müßten Anknüpfung an die drei oder fünf politischen Parteien suchen. Dies setzt voraus, daß einigende Formeln gefunden und neue Parteiprogramme aufgestellt würden. Für die einmal geklassierten, in sich homogenen Parteiprogramme hätte sich jeder politische Tätige sowie jeder maßgebende Deutsche zu entscheiden. Die Volkvertretung der Länder und Kommunen würde sich später in ähnlicher Weise zu entwickeln haben. Bei diesem Volksentscheid, so heißt es in dem Aufruf, handelt es sich in Wahrheit um eine diktatorische Maßnahme, d. h. um den Willen, dem heillosen Wirrwarr von Interessengruppen ein Ende zu machen und zu stabilen politischen Verhältnissen zu kommen. Der Volksreferat aber ist das Volk!

Die Aufklärung der Bombenattentate

Die weitere Untersuchung in der Sprengstoffangelegenheit hat, wie Landgerichtsdirektor Dr. Masur in Altona in einer Pressebesprechung mitteilte, zu neuen wesentlichen Erfolgen geführt, so daß namentlich der gesamte Komplex, soweit er sich auf Schleswig-Holstein und die Provinz Hannover erstreckt, als nahezu völlig erledigt angesehen werden kann. Einmal ist die Aufklärung weiterer Attentate geklärt, und zwar handelt es sich dabei um das Attentat auf das Finanzamt in Wismar am 27. November 1920. Die Idee zu diesem Anschlag ging, wie heute erklärt wurde, von Herbert Bold aus, der auf Grund seiner

Beschäftigung mit Sternkunde und anderen mythischen Dingen auf den Gedanken gekommen war, Attentate zu verüben. Es ist bemerkenswert, daß es Bold nicht war, die ersten Attentate im Hannoverischen, in Lüneburg, durchzuführen. Das dieser Gedanke nicht in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, ist dem Umstände zu verdanken, daß die Attentäter das Regierungsgebäude, dem der erste Anschlag gelten sollte, von Schutzpolizei bewacht fanden. Die Attentäter — es kommen dabei in Frage der Gemeindevorsteher Amandus Vid (Mönne), der Landwirt Franz Lohmann (Lünes) und John Johnson (Fusum) sowie Herbert Bold — mußten deshalb von Lüneburg umkehren und wandten sich nach Wismar. Das Wismarer Attentat wurde mit dem

hochexplosiven Sprengstoff Trinitrotoluol

ausgeführt, den Herbert Bold beschafft hatte. Daß die gefährliche Sprengstoffladung in Wismar nicht zur Explosion kam, ist darauf zurückzuführen, daß das Paket durch Regen völlig durchnäßt war.

Weiter wurden die drei Anschläge in Lüneburg in der Nacht zum 1. August und in der Nacht zum 6. September (auf die Wälle des Rechtsanwalts Dr. Strauß und die Landstrassenkassette am 1. August und auf das Regierungsgebäude am 6. September) ausgeführt. Die Täter waren hier wiederum Amandus Vid und Franz Lohmann. Außerdem waren an diesen Anschlägen beteiligt der Landwirt Ernst Beder aus Rottorf (Kreis Wismar) und der Hofweidenhändler Hermann Ramede, gleichfalls aus Rottorf. Bei dem Doppelattentat am 1. August waren beteiligt Vid, Lohmann und Beder. Beder bewachte das Auto, in dem die Attentäter zum Tatort gefahren waren, während die beiden andern die Anschläge bei Dr. Strauß und bei der Landstrassenkassette ausführten. Das nächste Attentat in der Nacht vom 5. zum 6. September auf das Regierungsgebäude führten Vid, Beder und Ramede durch. Lohmann war verhindert,

weil an dem Tage seine Ruh geliebt hatte.

Für ihn mußte der Hofweidenhändler Ramede, ein Stabheimer, einspringen. Alle zu diesen Anschlägen verwendeten Sprengkörper stammten aus der bekannten „Fabrik“ in Altona-Hotthof.

Sämtliche vier Personen haben ein umfassendes Geständnis vor dem Landgerichtsdirektor Dr. Masur abgelegt. Es wurde gegen sie auf Grund der Paragraphen 5, 6 und 7 des Sprengstoffgesetzes Haftbefehl erlassen. Auf Grund dieser Paragraphen büßten alle an den Anschlägen Beteiligten eine

Mindeststrafe von fünf Jahren Zuchthaus

zu gewärtigen haben. Dr. Masur ging dann nochmals auf den Handgranatenschlag in Wessleben ein, der jetzt dahin aufgeklärt ist, daß Klaus Peim nachts mit zwei weiteren Personen nach Wessleben fuhr, um diesen Anschlag durchzuführen. Der eine der Mitfahrer war Herbert Schmidt, der andere ist noch nicht zweifelsfrei festgestellt, doch besteht der dringende Verdacht, daß es Nidels war. Geständig ist Herbert Schmidt. Die Handgranaten hat nach seinem Geständnis Amandus Vid beschafft, bei dem, wie erinnerlich, schon früher 35 Handgranaten gefunden wurden.

Ueber die Rolle, die Rappengst bei den Lüneburger Attentaten gespielt hat, wurde folgendes ermittelt: Rappengst kündigte Amandus Vid telefonisch seine Ankunft an und bedeutete ihm, daß er Bomben mitbringen werde. Als dann Rappengst mit Vid zusammentraf, übergab er ihm zwei Bomben mit dem Bemerkten, daß er jetzt keine Zeit hätte, die Sache weiter zu verfolgen. Vid mußte also zunächst die Bomben mit ins Haus nehmen und darum besorgt sein, sie möglichst bald wieder loszuwerden. Er zog dazu Lohmann ins Vertrauen, und beide beschloßen dann die Durchführung der Lüneburger Anschläge.

Besonders bemerkenswert ist die nunmehr endlich geklärte

Gestellung des Bombenlagers.

Den wochenlangen Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, dieses Lager in Karlumfeld im Kreise Nebüll, und zwar in dem einsamen Bauerngehöft von Peter Polländer, das etwa 60 Kilometer nördlich von Husum hart an der dänischen Grenze liegt, festzustellen. Die Sprengstoffe wurden Ende Januar mit einem Auto von Nidels bis in die Gegend dicht vor Husum gebracht, wo sie von einem zweiten Wagen von John Dohlsen und Herbert Bold übernommen wurden. Diese beiden brachten die drei Kisten Sprengstoff und mehrere Pakete mit 700 Sprengkapseln nach Karlumfeld, zu Polländer, wo die Sprengstoffe zunächst in einer Truhe im Wohnzimmer versteckt wurden. Polländer war in die Bewegung verstrickt worden durch eine Rede Bolds, die dieser auf einer Landvolksversammlung gehalten hatte. Diese Rede hatte eine solche vaterländische Begeisterung in Polländer entzündet, daß er sich der Bewegung zur Verfügung stellte. Der Sprengstoff wurde, nachdem man ihn zunächst in den Originalkisten gelassen hatte, auf denen noch die Fabrikbezeichnungen standen, kurz Zeit darauf nochmals umgepackt. Nidels und

Dohlsen erschienen nach zwei Tagen in Karlumfeld, um das Material in unverfängliche neue Kisten zu packen. Die Originalkisten, die vermutlich von Dynamit Nobel stammten, wurden teils vernichtet, teils abgeholt, so daß der Ursprung nicht mehr zweifelsfrei festzustellen war. Polländer ist sicher ein Mann, der das Beste wollte und der glaubte, eine gute vaterländische Tat zu vollbringen. Nach seiner eigenen Darstellung bei der Vernehmung war ihm bei der Übernahme des Sprengstoffs in seinem Gehört so feierlich zumute, daß er

sich seinen Gehört auszog und ein selbstverfaßtes Gedicht von sieben bis acht Strophen vortrug.

Das Versteck für das Sprengstofflager ist außerordentlich raffiniert gewählt worden. Von Husum in Richtung Nebüll fahrend, kommt man kurz hinter Red an einem Fahrweg vorüber, der zu dem einsamen Gehört Polländers führt. Der Weg führt zunächst bis zu einem kleinen Waldabschnitt, durch den nach allen Richtungen hin Schneisen laufen. Zwei dieser Schneisen führen zu einem freien Stück Ackerland, über das man schließlich zu dem Gehört Polländers kommt. Sprengmaterial wurde bei Polländer nicht mehr vorgefunden, das Verbleiben des gesamten Materials ist noch nicht einwandfrei aufgeklärt. Es ist aber mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß der weitaus größte Teil der Sprengstoffe, wenn nicht überhaupt alle, einmal zu den Attentaten selbst, weiter aber zu den umfangreichen Vorerufen, die im Februar und März angestellt wurden, aufgebraucht worden ist.

Zu den Meldungen über neue Verhaftungen erklärt Dr. Masur, daß es sich dabei vorwiegend um polizeiliche Festnahmen handele.

Auf die Anfrage, ob bereits Feststellungen hinsichtlich des Anschlags in Berlin und ferner auch bezüglich der Finanzierung der Unternehmungen gemacht worden seien, und ob in diesem Zusammenhang auch Spuren nach Berlin führten, äußerte sich Dr. Masur sehr zurückhaltend dahin, daß er den Ausbruch „Spuren“ zwar bestätigen könne, daß nähere Darlegungen jedoch im Augenblick zu diesen Fragen nicht gemacht werden könnten.

Arrest gegen das Vermögen der Bombenleger

Wie der Lüneburger Landespressediener erklärt, wird beim Amtsgericht in Lüneburg dringlicher Arrest gegen das Vermögen der wegen der Lüneburger Bombenanschläge verhafteten Hofbesitzer Vid, Beder und Lohmann, sowie des Hofweidenhändlers Ramede in Höhe der durch diese Anschläge verursachten Schäden beantragt werden. Rechtsanwalt Dr. Strauß bezifferte den ihm durch das Attentat erwachsenen Schaden auf 5000 Mark. Der Schaden der Regierung werde ähnlich hoch angegeben. Der Lüneburger Magistrat werde sich wegen des Schadens, den die Stadt erlitten hat, dem Antrage der Regierung anschließen.

Zuchthausstrafen für Luftfahrts- spionage

Nach vierzehntägiger Verhandlungsdauer wurde in dem Luftfahrts- spionageprozeß, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, vom Reichsgericht in Leipzig das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: Der 28 Jahre alte Regierungsbaumeister Ewald Ludwig, zuletzt bei der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt (D. V. L.) in Adlershof (Berlin) zu fünf Jahren Zuchthaus, der 45 Jahre alte Techniker Ewald Scheibe zu sechs Jahren Zuchthaus, der 39 Jahre alte Photograph Ernst Guttinger zu drei Jahren einer Woche Zuchthaus. Sämtlichen Angeklagten werden ein Jahr und fünf Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Außerdem wurde gegen alle drei Angeklagten auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren erkannt. Die für die Spionage erbaltenen Geldbeträge wurden als der Reichskasse verfallen erklärt. Der Angeklagte Ludwig wurde von der außerdem gegen ihn erhobenen Anklage wegen Verstoßes gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb in zwei Fällen freigesprochen.

Nach dem Ergebnis der Verhandlung habe, wie der Vorsitzende, Senatspräsident Lorenz, ausführte, in Berlin eine Organisation bestanden, die sich mit der Ausforschung und Ermittlung militärischer Geheimnisse, die die Luftfahrt betrafen, befaßte. Der Leiter der Organisation sei ein gewisser Alexandrowitsch gewesen. Zu dieser Organisation habe Scheibe mindestens seit dem Januar 1920, Guttinger mindestens seit Februar 1920 und Ludwig mindestens seit Mai 1920 gehört. Scheibe, der letzterer Staatsangehöriger ist, sei der von Alexandrowitsch im Auftrage einer fremden Macht bezahlte Spion gewesen. Er habe den Auftrag erhalten, Material von der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt zu beschaffen. Scheibe, der mit Ludwig bekannt sei, habe

Schnupfen

kann man nicht immer verhüten, aber immer erfolgreich bekämpfen mit —

Forman

sch an dieser habe auch der Guttinger das sagten seien ich der Sach die Luftfahrt geheim zu be beschluß weit gegen § 17 in den Firmen werden könn erkennen sei Dinge bonde konnten, untr strafte erleb des Reichsan

Die „antilige B

„Auf nationale genommen, lische Begr Deutsche B in tendenz parteilich die deutsch vertreten, tums nacht scher Gren Vergarbelte schenler n siven Wort sie von den gehelken in diese Wort mal ist es und die h das Zentra mokraten u seine Folg hat die T politischen polnischen haupt Stel ihre Stell aus der de Prägung die innerde Stellung all wo sid so gestre der Deutse Volksparte ren ihres wird also schaft, nich politisch d legen.“

Die Chem

Die R der Deutse Zeitung“ fol nahm, daß bedt, muß den andere fremd ist. wir einig, verschidener innerpolitisch mangeln. Das ist auf berglicher P wissensfrage wih besteben notwendige lehnung die lang stets,

Die Ram

Ueber deutschnat wird mit Fortführn Amt in R Volkspart zogen wo

Ein

Die Hof bei beschuldig und durch vermittelt durch die einigten Hens, Be Bedeutung den Frie um 2 U nehmer, reicher dem Gr Rabelle i lang zum das Wor an allen ger und noch un Die tober

sch an diesen als Angestellten der D. F. L. gewandt. Ludwig habe auch das Material beschafft und Alexandrowitsch ausgefertigt. Puttlinger habe das Material photographiert. Alle drei Angeklagten seien für ihre Tätigkeit bezahlt worden. Nach dem Urteil der Sachverständigen bestehe kein Zweifel darüber, daß sich die Luftschiffpionage auf im Interesse der Landesverteidigung geheime zu haltende Dinge bezogen habe. Der im Eröffnungsbeschluß weiter gegen Ludwig erhobene Vorwurf des Verstoßes gegen § 17 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb bei den Firmen Dunlop und Dormier habe nicht genügend geklärt werden können, so daß in diesen Fällen auf Freisprechung zu erkennen sei. An übrigen habe das Gericht, da es sich um Dinge handelte, die für Deutschland äußerst folgenschwer sein konnten, mildernde Umstände verjagt und auf hohe Zuchthausstrafen erkennen müssen. Dabei habe es auch über den Antrag des Reichsanwalts hinausgehen müssen.

Deutsche Volkspartei gegen Hugenberg

Die „Nationalliberale Korrespondenz“, der parteiamtliche PresseDienst der Deutschen Volkspartei, schreibt: „Auf Empfehlung Hugenbergs hat der deutsche nationale Parteitag in Kassel eine Entschliekung angenommen, die in verletzender Form, aber ohne sachliche Begründung denkbar schwere Vorwürfe gegen die Deutsche Volkspartei erhebt. Diese Entschliekung spricht in tendenziös zugespitzter Fassung von einer völkisch-sozialdemokratischen Politik, die unfähig sei, die deutschen Interessen dem Ausland gegenüber zu vertreten, weil sie den Raub deutschen Privatigentums nachträglich sanktioniere, in die Vertreibung deutscher Grenzstädter in Polen einwillige, die deutschen Bergarbeiter arbeitslos und den deutschen Osten menschenleer mache. Die Demagogie, die aus diesen maßlosen Vorwürfen spricht, ist umso erschreckender, als sie von dem deutschnationalen Parteitag einstimmig gutgeheißen wurde. Wie sachlich unbegründet aber alle diese Vorwürfe sind, ergibt sich aus folgendem: Einmal ist es nicht angängig, die deutsche Reichsregierung und die hinter ihr stehenden Parteien, zu denen auch das Zentrum, die Bayerische Volkspartei und die Demokraten gehören, für den Verlust des Krieges und seine Folgen verantwortlich zu machen. Zum anderen hat die Deutsche Volkspartei weder zu dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen, noch zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen bis jetzt überhaupt Stellung genommen. Im Gegenteil hat sie sich ihre Stellung ausdrücklich vorbehalten. Der Geist, der aus der deutschnationalen Entschliekung Hugenbergscher Prägung und Empfehlung spricht, ist nicht geeignet, die innerdeutsche Verständigung zu fördern und die Stellung Deutschlands nach außen zu stärken. Ueberall wo sich dieser Geist bemerkbar macht, kann er nur so zerstörend und katastrophal wirken, wie innerhalb der deutschnationalen Volkspartei selbst. Die Deutsche Volkspartei wird nach wie vor in den geistigen Spuren ihres großen Führers Stresemann wandern. Sie wird also innerpolitisch den Geist der Volksgemeinschaft, nicht der Parteikerklärung pflegen und außerpolitisch die nationale Realpolitik Stresemanns fortsetzen.“

Die Chemnitzer Allgemeine Zeitung zum Deutschnationalen Parteitag

Die Neben Dr. Hugenbergs auf dem Kasseler Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei werden von der „Allgemeinen Zeitung“ folgendermaßen besprochen: „In der wohl richtigen Annahme, daß Hugenberg auch die Worte Freitag-Loringhovens bedei, muß man feststellen, daß Hugenbergs Haltung gegenüber den anderen nichtmarxistischen Parteien politisch wirkungslos fremd ist. Den Nationalsozialisten sagt er: Außenpolitisch wären wir einig, innerpolitisch kaum, wirtschaftlich sind wir gänzlich verschiedener Auffassung. Den Parteien der Mitte sagt er: Innerpolitisch und wirtschaftlich können und sollten wir zusammengehen, aber außenpolitisch müßt ihr euch völlig umstellen. Das ist auf eine kurze Formel gebracht, die Unfruchtbarkeit Hugenbergscher Politik. Diese ergibt sich aber auch aus seinen „Bewusstseinsfragen“. Die Schattenseiten des Young-Planes, die gewiß bestehen, werden herausgestellt, aber man vernimmt die noch notwendige Herausstellung auch der Schattenseiten einer Ablehnung dieses Planes. Es fehlt mit anderen Worten, wie bislang stets, die politische Linie in der Politik Hugenbergs.“

Die Mandatsniederlegung des deutschnationalen Reichstags-Abgeordneten Pfarrer Wolf

Ueber die Gründe der Mandatsniederlegung des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Pfarrer Wolf wird mitgeteilt, daß ihm die Genehmigung für die Fortführung des Mandates von dem Fürstbischöflichen Amt in Breslau wegen Haltung der Deutschnationalen Volkspartei zum Konkordat und zum Volksbegehren entzogen worden sei.

Eine internationale Kriegergedenktage

Die am Totensonntag auf dem Dölsdorfer Friedhof bei Hamburg vom Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen veranstaltete und durch den Rundfunk einer breiteren Öffentlichkeit vermittelte Gefallenengedenktage erhielt in diesem Jahr durch die Teilnahme von Konsularvertretern der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Polens, Japans und Österreichs eine besondere Bedeutung als eindrucksvolle politische Kundgebung für den Frieden und die Verständigung unter den Völkern. Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich die Teilnehmer, unter ihnen Delegierte des Senats und zahlreicher politischer Parteien und Organisationen, auf dem Ehrenfriedhof, wo nach einem Musikvortrag der Kapelle der Hamburger Ordnungspolizei und Chorgesang zunächst der amerikanische Konsul E. Talbot Smith das Wort ergriß. Der Redner gedachte der Millionen an allen Fronten und in allen Lagern gefallenen Krieger und des ungeheuren Heeres derjenigen, die heute noch unter den Folgen der Kriegskatastrophe leiden. Die toten und die lebenden Opfer seien Mahner für

die Gestalter der Welt, sich abzuwenden von allem Waffenkampf und sich zu bekennen zum Gedanken des Friedens und der Verständigung.

Als zweiter Redner sprach Reichsverbandsvorsitzender Wettermann namens der Kriegsoffer, die in erster Linie berufen seien, den Frieden zu verteidigen, weil sie den Wert des Friedens am höchsten zu schätzen wüßten.

An die Feier auf dem deutschen Ehrenfriedhof schloß sich eine Totenehrung auf dem englischen Kriegsfriedhof. An diesen Gräbern, so erklärte Bischof von Speyer in seiner Gedankrede, gewinnen wir erst recht die Ueberzeugung, daß ein einwandfreies Mittel für die Sicherung des Friedens gefunden werden muß. Unser Volk befeelen die gleichen Gefühle. Wenn wir uns in Zukunft bei jeder Wiederkehr dieses Tages hier versammeln, möchten wir dann auch gleichzeitig stets ein weiteres Jahr des Friedens feiern können.

An beiden Gedenkstätten erfolgten Kranzniederlegungen durch die Vertreter der auswärtigen Staaten, des Hamburger Senats und der Verbände.

Doch nicht der Düsseldorf Mörder?

Der in Wittmann zwischen Düsseldorf und Eberfeld verhaftete Waldemar Stelzer ist 1900 in Breslau geboren, kam im Jahre 1926 nach Düsseldorf und lebt seit 1927 in Wittmann. Seit einem Jahre gehört er zu den ausgesteuerten Erwerbslosen und wurde vorübergehend mit Rotstandsarbeiten beschäftigt. Sein Arbeitszeug, Schaufel und Hacke, nahm er dabei immer mit nach Hause. Angeblich beschäftigt er sich überhaupt gern mit Gartenarbeiten. Bei der Hausdurchsuchung hat man Zeichnungen aller Art gefunden, Waldskizzen usw., die auf abgerissenen Stücken Karton und Packpapier aufgetragen sind. Außerdem förderte die Hausdurchsuchung eine Reihe von verdächtigen Gegenständen zutage, so einen blutbefleckten Rock mit Spritzern am Aermel und an der Vorderseite.

Es ist festgestellt worden, daß Stelzer sich gern als Frau verkleidete.

Man hat ferner eine Photographie gefunden, auf der er sich in einer sadistischen Stellung photographieren ließ. Seine Hauswirtin hat er wiederholt in unsittlicher Weise angegriffen. Abgesehen von den Zeichnungen hat man viel beschriebenes Papier gefunden, woraus hervorgeht, daß Stelzer einer Art von schriftlichem Exhibitionismus huldigte. Als Kopfbedeckung trug er Bastenmützen, von denen man mehrere gefunden hat. Dieses Indiz stimmt mit der bekannten Personalbeschreibung des Mörders, wie sie zwei seiner Opfer geben konnten, nicht überein. Nach deren Aussagen trug der Mörder eine Schirmmütze. Stelzer hat sich andererseits auch dadurch verdächtig gemacht, daß er abends und morgens mehrere Male auf der Straße Düsseldorf-Wettmann gesehen worden ist.

Stelzer hat in Aufzeichnungen an den Papst geschrieben, der Papst sei nicht geeignet, sein Amt zu bekleiden. Nur er, Stelzer, komme dafür in Frage. In einem Lebenslauf, den er niederschrieb, ist ein Plan eingezeichnet, der eine gewisse Ähnlichkeit mit der Waldskizze des ersten Mörderbriefes hat. Seine nächtlichen Touren machte Stelzer auf einem Rade, das er in der letzten Zeit neu lackierte. Fest steht auch, daß er sich auf den Düsseldorf Rheimwiesen häufig aufgehalten hat.

Stelzer ließ sich dort in Frauenkleidung photographieren. Bekanntlich wurde auf den Düsseldorf Rheimwiesen die Ida Neuter ermordet und die Gertrud Schulz überfallen. Man hat inzwischen festgestellt, daß Stelzer häufig mit einer Hornbrille gesehen worden ist. In den letzten Tagen hat sich eine Freundin der ermordeten Maria Hahn gemeldet, die die Hahn in Begleitung eines Mannes mit einer Hornbrille gesehen hat.

Der verhaftete Waldemar Stelzer wurde der Gertrud Schulz und der Frau Neuter gegenübergestellt, die beide in ihm den Attentäter nicht erkannt haben. Es wird zurzeit noch nachgeprüft, ob Stelzer für gewisse Ueberfälle in der Wettmann Regend in Frage kommt. Man glaubt jetzt, daß Stelzer ein minderwertiger Mensch mit sexualpathologischen Eigenschaften ist, der aber erster Verdacht nicht für sich gelten wird.

Die Düsseldorf Kriminalpolizei gibt bekannt, daß Stelzer nach den bisherigen Feststellungen kaum als der gesuchte Mörder in Frage kommen dürfte. Er ist einer Reihe von Zeugen gegenübergestellt worden. Keiner hat ihn als den Täter wiedererkannt. Auch aus dem Schriftvergleich haben sich Anhaltspunkte für die Täterschaft nicht ergeben. Trotzdem wird die Jeweileruntersuchung fortgesetzt. Besonders wird die Glaubwürdigkeit Stelzers auf das genaueste nachgeprüft. Er hat sich vor allem dadurch verdächtig gemacht, daß er offenbar auf Grund überpannter religiöser Ideen nach göttlicher Bestimmung in seiner Person sowohl einen Mann als auch eine Frau zu verkörpern sucht. Das vertrittliche er dadurch, daß er auf den Rheimwiesen bei Oberkassel durch seine Kleidung den Eindruck erwecken wollte, als ob er eine Frau wäre. Auch machte er sich auf den Rheimwiesen dadurch auffällig, daß er Badekostüme wie eine Frau trug.

Neuer Mordverdacht gegen Stelzer

Die Breslauer Kriminalpolizei hat am Sonnabend vormittag mit Erhebungen begonnen, um festzustellen, ob der Arbeiter Waldemar Stelzer etwa als Täter für die doch immer nicht aufgeklärte Ermordung der Kinder des Ehepaars Fehse im Juli 1928 in Betracht kommt. Stelzer hat sich damals in Breslau aufgehalten.

Die juristischen Lehren für die Wiedervereinigung des Saargebietes mit Deutschland

Sämtliche Lehrverbände des Saargebietes und sämtliche Mitglieder der Lehrerkammer haben einstimmig eine Kundgebung angenommen, in der die besonders innige Verbundenheit der Lehrerschaft mit dem Denken und Fühlen der Bevölkerung betont und die bestimmte Erwartung ausgedrückt wird, daß die Saarverhandlungen dem einseitigen Willen der Saarbevölkerung auf völlige Wiedervereinigung mit dem Mutterlande entsprechen, und daß sie zugleich vom Geiste jener Völkervereinigung getragen sein mögen, die eine Beeinträchtigung der nationalen Kultur durch unerwünschte fremde Einflüsse ausschließt und jede Feindschaft zwischen den Nationen im Keime ersticht.

Polizeiliche Demonstrationen in der Sowjetunion

Vorgestern fand in Charkow vor dem von verstärktem Militär bewachten Gebäude des polnischen Konsulates eine große Protestkundgebung der Studentenschaft und der Professoren gegen den Ueberfall auf das Sowjetkonulat in Lemberg statt. Nach in Kiew und Odessa und in anderen Städten der Ukraine fanden ähnliche Demonstrationen statt. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Wieder ein Mädchen vermißt

Gestern vormittag ist laut „Montag“ bei der Kriminalpolizei eine Meldung aus Bielefeld bei Solingen eingelaufen, nach der dort seit dem 12. November ein junges Mädchen vermißt wird. Es handelt sich um die 20 Jahre alte Elise Weber, die aus Bielefeld stammt und in Burg bei Solingen in Stellung war. Elise Weber soll von Bekannten zuletzt in Düsseldorf gesehen worden sein. Die Kriminalpolizei hat sofort die erforderlichen Ermittlungen angestellt.

Schwere Gasexplosion

Ein Toter, elf Verletzte

Geste, Montag vormittag, ereignete sich auf dem Weberplatz in Essen eine schwere Gasexplosion. Ein Gebäude, in dem sich ein Haushaltsartikelgeschäft befand, flog mit lautem Knall in die Luft. Das Haus wurde vollständig auseinandergerissen. Die Nachbargebäude sind gleichfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Bisher sind aus den Trümmern acht Schwerverletzte und vier Leichtverletzte geborgen worden. Zwei Personen werden noch vermißt. Von den Schwerverletzten ist ein Mann nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Ein englisches Schlachtschiff beim Ramboer von einem Torpedo getroffen

„Evening News“ zufolge wurde das 25 000-Tonnen-Schlachtschiff „Iron Duke“ bei Gefechtsübungen im Verneuilkanal von dem Ramboertorpedo eines U-Bootes getroffen. Das ganze Schiff wurde erschüttert, und Teile der Maschinen gerieten in Unordnung. Die Schrauben des „Iron Duke“ seien leicht beschädigt worden.

Selbstmord eines amerikanischen Börsenmaklers

John F. Betts, ein Makler und Mitglied der Effektenbörse von Newport und St. Louis, hat sich in seiner Wohnung vergiftet. Er soll Börsenverluste von über 400 000 Dollars erlitten haben.



Vier Seeleute über Bord gespült

Nach Mitteilung des Kapitäns des holländischen Dampfers „Stad Blaardingen“ hat am 17. d. M., dem Tag des Erdbebens in Nordamerika, als das Schiff sich in der Enge von Belle Isle (Neufundland) befand, eine plötzlich auftretende riesige Welle drei Matrosen und einen Deckoffizier über Bord gespült. Alle vier sind ertrunken.

Selbstmörderin verlegt einen Passanten

Auf dem verkehrsreichen Berliner Platz in Rudow stürzte sich aus dem dritten Stockwerk eines Hotels die 19jährige Wandbeamtin Jolande Bartoc auf die Straße. Sie fiel auf einen vorbeigehenden Passanten, der bewußtlos liegen blieb. Das Mädchen ist bald darauf im Spital ihren Verletzungen erlegen, während der Passant, ein 45jähriger Händler, mit schweren Verletzungen am Kopfe in seine Wohnung geschafft wurde.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: J. Giesels, für den Anzeigenteil: Carl Schick. — Druck und Verlag: Kurt Druß- und Verlagsbuchhandlung in G. G. G.

Apollo-Theater Aue

Montag bis Mittwoch, den 25.—27. November:
Das Filmepos von den Helden der Lüfte!
Wings

Ein starkes Dokument aus dem Weltkriege und das gewaltigste Argument gegen ihn. Den jungen Helden der Luft, deren Schwinger für immer erlahmten, ist dieser Film in Ehrfurcht gewidmet.

Freiherrn von Hünefeld,
dem dieser Film nach seinem erfolgreichen Ozeanflug in Neuyork vorgeführt wurde, äußerte sich über denselben: „Meine persönliche Meinung ist, daß ein Film wie „Wings“ das erschütterndste und zugleich erhabenste Denkmal für das Heldentum der Piloten aller Nationen bedeutet.“

Als Hauptdarsteller:
Olara Bon — Charles Rogers — Richard Arten.

Als zweiter Film:
Jugend im Mai
Der Roman zweier Förstermädels aus dem Böhmerwald.

Außerdem: Die neue D. L. S.-Wochenschau.
Auf der Bühne! Persönlich!
Das unserem Publikum bestens bekannte Tanzpaar
Lysa und Carlo van Corsy
Rhythmisch-gymnastische Tänze neuester Schöpfung.
Klassisch und modern! Tanzkunst in vollendeter Form!

Täglich Beginn 6 Uhr. — Letzte Vorstellung 7/8 Uhr.
Einfache Preise! Einfache Preise!

B. Stelemann,
Aue, Schneberger Straße 20

**Reiseroellen
Waschzeuge
Schwammbeutel**

Hühneraugen
werden entfernt,
schmerzlos ohne Messer
im
Haarpflegehaus Schubert
Aue,
Ernst-Papst-Straße 4.

Unsere 18 mal prämierte hoch-
feine **Molkerei-
Butter**

Nr. 1 versenden wir in Post-
paketen von 9 Pfund (Pfund-
stücke) ungesalzen oder mild
gesalzen, postfrei Nachnahme
das Pfund Mk. **2.20.**
Bestellung führt zu dau. Bezug.

Bilger A.-G.
Oberschwäbische Zentralmolkerei,
Biberach 43 a. Ries-
Würtbg. Oberland.
Aeltester und größter Betrieb
Deutschlands dieser Art.

Kleines Rädchen,
weiß u. grau, auf den Namen
Geppel hörend,
entlaufen.

Gegen Belohnung bitte ab-
zugeben bei
58A, Bahnhofstraße 24.



Von Zeit zu Zeit

ist es nötig, die Wäsche, die längere Zeit
gelegen hat oder durch ungeeignete
Behandlung unansehnlich geworden
ist, zu bleichen. Bereiten Sie sich eine
kalte Sillauge, legen Sie die vorher
in Henko-Bleichsoda eingeweichte
Wäsche hinein, und kochen Sie eine
gute Viertelstunde. Der
Erfolg ist: tadellose
schneeweiße und frisch-
duftende Wäsche.

Sil zum Bleichen

ohne Gleichen!

Bürgerverein von 1863 zu Aue

Die fehrungsgemäß für heute Montag anderamt
Monatsversammlung fällt aus.
Es findet aber am Donnerstag, den 5. Dezember
außerordentliche Hauptversammlung
statt, wogu unter Befanntgabe der Tagesordnung
noch besonders eingeladen werden wird.
Der Vorstand.

Hohe Zinsen

trägt die kleine Ausgabe, die Ihnen durch
den täglichen Genuss von „Kreuziger
Schwarzbier“ erwächst. Dieser Kräftigungs-
trunk übt auf den gesamten Organismus
einen äußerst wohltuenden Einfluß aus,
und Schwächezustände irgendwelcher Art
werden in kurzer Zeit behoben. Was
Tausende von Ärzten immer wieder
empfehlen, wird auch bei Ihnen von
bester Wirkung sein. Erhältlich in den Ober-
handlungen und Lebensmittelgeschäften.

Empfehle täglich

frisch. geschoff. Waldhasen
auch bratfertig und geteilt

Paul Matthes, Fisch- und Aue
Schneberger Str. — Telefon 272.

Sofort zu kaufen gesucht:
Eine gebrauchte, aber guterhaltene
doppelarmige Czenter- Presse
mit automatischen Material-Vorschub
für ca. 1/4 Blechstärke,
eine Drahtziehm-Maschine
bis ca. 4 mm. Drahtstärke für Hand-
oder Kraftbetrieb. Angebote erbitet
Annaberger Metallstanzwerk G. m. b. H.
Annaberg i. Erzgeb.

Pelz - Umarbeitungen
werden billig und gut ausgeführt bei
G. Hennig, Kürschner, Goethestr. 24

**Verlobungsbriefe
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen**

liefert schnell und in
feinster Ausführung
Buchdruckerei Auer Tageblatt
Ernst-Papst-Straße.

Carola-Theater

Montag bis Mittwoch
bringen wir Ihnen den neuesten Kriminal - Abenteuer - Großfilm:

**Polizeipatrouille
um Mitternacht.**
Unter Mitwirkung eines Massen-
aufgebotes von New-Yorker
Polizisten.
Was hier gezeigt wird, muß
Bewunderung erwecken!
Zum ersten Mal
2 Riesen-Schimpansen
als Polizisten im Film, die die
Verfolgung der Verbrecher-
banden aufnehmen.

Hierzu
der große Lustspiel-Schlager:
Snib und Snob
„Zwei duffe Jungen“
Sechs lustige Begebenheiten
zweier „Dichterhelden“.
Außerdem die neue
„Ufa“-Wochenschau.

Um Jedermann Gelegenheit zu geben, diesen interessanten
Spielplan zu genießen, gewähren wir auf jede gelöste Ein-
trittskarte **freien Eintritt** für eine zweite Person.
Täglich 2 Vorstellungen: Beginn 6 und 7/8 Uhr.



Schnittschlosser

der vollkommen selbständig in Stanz- und Blechwerk-
zeugen arbeiten kann, **sof. gesucht.** Bei guter Leistung
bauernbe Beschäftigung. Bewerbung, m. Wohnanspr. u.
Zeugnisabschr. an **Görlitzer Blechwarenfabrik,**
Wilh. Köhler, G. m. b. H., Görlitz, Ebbaerstr. 5.

Geflügelhalter,
brecht
mit der einseitigen Körnerfütterung!
Füttert das jahrzehntelang bewährte **Milchfutter**
Farmlegemehl u. Körnerkraftfutter

Magut

oder **Geflügelbeifutter u. Futterbrot**
zur Selbstmischung mit wirtschaftselgenen Futtermitteln,
dann werden die Vögel im Herbst und auch im Winter bei
der strengsten Kälte nicht leiden.

Hauptniederlage: **Otto Hefeld, Chemnitz,**
Bismarckstraße 87 — Tel. 44722.
Verkaufsstellen: **Chr. Voigt, Aue; Otto Hön, Aue;**
Willy Zehner, Bautzen.

Zeitungsmaulatur
gibt ab
Auer Tageblatt.

Kinderbett
zu verkaufen.
Mozartstraße 31, rechts.

Wachtung! Wachtung!
Uebersetzungen jeder Art,
spez. kaufmännische Briefe
aus dem Französischen,
Italienischen und Eng-
lischen, mögliches Honorar.
Briefl. Angeb. unter N. T. 77
an das Auer Tageblatt erbet.

**Junges
Chepar
Zimmer**

sucht einfaches möbliertes
Zimmer
wenn mögl. mit Kochgelegenh.
Angebote unter N. T. 123
an das Auer Tageblatt erb.

Ein schönes
möbliertes Zimmer
ist sofort zu vermieten.
Su erst. im Auer Tageblatt.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren Ködler & Tittel,
Vuppenfabrik in Schneeberg sind noch freihändig zu
verkaufen:

1 Geldschrank, 1 Kopiermaschine, 1 Halbautomat,
3 Drehbänke (Holz) auf 2 Füßen, 1 Doppelndmaschine,
1 Rändelmaschine, 1 Auto 6/20 Brennbör, 1 Fallienmaschine,
1 Schnurverbindemaschine, 1 Wägesteppmaschine, 1 Feilure-
ndmaschine, 3 Handpressen, 1 Pumpe mit Motor, Hänge-
arme, Vorgelege, Lager, Almengehellen, Wellen, Feuerlösch-
apparate, Schirme, Penbel, Fassung- und Inflationmaterial,
Tischlerdampfmaschinen, Tischlereispannböhrer, Leitern, Werk-
bänke, Werkzeugkörbe, 2 große Waagen, 1 kleine Waage,
1 Posten Korbsägen, Drehstuhl, Fenster, elektrische Wärmee-
r und Platten, Regale, Warenkörbe, elektr. Schalttafel,
Warenkörbe, Handbohrer, Sägen, Kabel- und Breitleitungs-
draht uim.

Diese Gegenstände befinden sich im Fabrikgebäude,
Schneeberg, Mozartstraße und können Werttags von 8—12
und von 2—4 Uhr besichtigt werden.
Prozessagent **Wolfs Götth,**
Konkursverwalter.
Schneeberg, den 25. November 1929.

7. Heimatschutz - Geldlotterie
zur Schaffung von jährlichen Naturschutzgebieten
Ziehung **bestimmt am 14. und 16. Dezember 1929**
21501 Gewinne und 1 Prämie im Gesamtwerte von 85000 RM.

Höchstgewinn im günstigsten Falle	25 000 RM.
1 Prämie	15 000 "
1 Hauptgewinn	10 000 "
1 Hauptgewinn	5 000 "
1 Hauptgewinn	3 000 "

Gewinne in barem Gelde ohne Abzug.
Preis des Loses 1.— Reichsmark.
Auf 10 hintereinanderfolgende Nummern wird 1 Gewinn garantiert.
Su beziehen
durch: **Geschäftsstelle des Auer Tageblattes.**

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Kaufkraft kostenlos!
Sanitas - Depot,
Balle u. G. 5 N.

Liefere pa. Pianos
ohne Anzahlung,
monatl. Raten 25.— RM
Georg Rüdinger, Buchwald i. V.

Aus Stadt und Land

Aue, 25. November 1929

Das zweite Sinfoniekonzert

Auch das zweite Sinfoniekonzert unserer auf 42 Mann verstärkten Stadtkapelle nahm einen hochbefriedigten Verlauf. Leider mußte die angekündigte Ouvertüre zu „Christ-Ellein“ von Wagner abgesetzt werden, da das Werk, wie alle Werke neuerzeitlicher anerkannter Komponisten, unglaublich teuer und deshalb kaum zu beschaffen ist. Die Vortragsordnung brachte die Ouvertüre zu „Hänschen“ von Massenet, die Sinfonische Dichtung „Finlandia“ von Sibelius und die Sinfonie Nr. 1 in C-Moll von Johannes Brahms für Orchester, weiter die Arie der Maria aus der Oper „Die Follinger“ von Kreischer und die Lieber von Schumann: „Mit Worten und Rosen“ und „Des Knaben Berglieb“ und von Hugo Wolf: „Die Begegnung“ und „Nimmerlatsche Liebe“, für Sopran mit Begleitung. Die Ouvertüre von Massenet ist das kongulente Werk eines der bedeutendsten französischen Komponisten der jüngsten Vergangenheit. In seiner Sinfonischen Dichtung „Finlandia“ zeichnet der Finne Sibelius ein Bild seiner nordischen Heimat und des finnischen Volkslebens. Das Tongemälde ist ein interessantes Werk voll Poesie und nationaler Charakteristik, es zeugt von der eigenartigen, gesunden Begabung seines an deutscher Kunst geschulten Schöpfers. Den Höhepunkt bildet die Wieberrgabe der Sinfonie Nr. 1 in C-Moll von Johannes Brahms. Mit 44 Jahren hat der Meister das Werk geschaffen, „damit erfüllte sich“, wie ein Brahms-Biograph schreibt, „die brennende Sehnsucht und die langjährige Hoffnung der Verehrer des Meisters“. Deber der vier Teile ein einziges Kunstwerk für sich: Das Andante sostenuto allen voran, schien unergleichlich in seiner Melodienfülle; stark gegensätzlich dazu das Allegretto gracioso; ungemein vielgestaltig die Alpenhede, die wilderen Stimmungen ausgelöst durch beglückenden Wohlklang; das Ganze besetzt von tiefer, wahrer Empfindung. Für die Wieberrgabe dieses Werkes verdienen die Kapelle und ihr Führer Kapellmeister Drechsel ganz besondere Anerkennung. Beweis wurden auch die anderen Orchesterstücke wirkungsvoll gespielt, vor allem die Dichtung „Finlandia“; im Vortrag der Sinfonie aber weitestgehend fühlbar Musiker und Führer, all die reichen Schönheiten des Werkes erlauben zu lassen. Der große Zug und die Frische des Werkes kamen zur vollen Auswirkung, und die begeisterten Hörer dankten durch außergewöhnlich lebhaften Beifall. — Die Solistin des Abends, Fräulein Edith Schmidt aus Leipzig (Sopran) sang, von Herrn Patzschler gewandt begleitet, eine Arie von Kreischer und Lieber von Schumann und Wolf. Die Sängerin, eine Tochter des Zwidauer Stadtkapellmeisters, ist grundmusikalisch und singt mit großer Sicherheit und mit gewinnendem Vortrag. Ihre gepflegte Stimme ist namentlich in den höheren Lagen sehr wohlklingend. Führer der Arie, bei der das Orchester zu stark begleitete, gefielen besonders des „Knaben Berglieb“ und „Nimmerlatsche Liebe“. Die entzückten Hörer spendeten der Künstlerin herzlichsten Beifall, so daß sie sich zu einer Zugabe verstehen mußte. Sie sang ein schlichtes Abendlied von Schöffner.

Volkshochschule Aue

Die Bücherlei der Volkshochschule Aue hat eine Anzahl Bücher über Photographie erworben und zwar: David: Ratgeber im Photographieren. Eine sehr praktische Anweisung. — David: Photographisches Praktikum. Ein großes Nachschlagewerk. — Koeder: Freude am Bild. — Karnitschnigg: Bildgemäße Landschaftsphotographie. — Ueber Ernährungsfragen handeln folgende neu angeschaffte Werke: Berg: Miltägliche Wunder. — Berg: Nahrung und Genussmittel. — Thomas: Nahrung. — Hindede: Die neue Ernährungslehre. — In die Entwicklungsgeschichte des Menschen führen ein: Deilborn: Entwicklungsgeschichte der Menschen. — Hesse: Abstammungslehre und Darwinismus. — Leche: Der Mensch. — Graf: Entwicklungsgeschichte. — Vogt: Jahreszahlen der Erdgeschichte. Die Bücherlei der Volkshochschule befindet sich in der Dürerschule am Ernst-Gesner-Platz und ist Montags und Freitags von 18 bis 19 Uhr geöffnet.

Die Ehescheidung

Von Justizinspektor Nagelschlag, Essen

Das Interesse an der Regelung der Ehescheidung ist durch die kürzlichen Verhandlungen im Rechtsausschuß des Reichstages neubelebt worden. Damit beurteilt werden kann, wie weit die Vorschläge auf Wänderung unseres Ehescheidungsrechts berechtigt sind, soll nachstehend ein Überblick über die heutigen Gesetzesbestimmungen gegeben werden.

Vornweg wird bemerkt, daß die Ehescheidungsfrage mit der Nichtigkeit- oder Anfechtungsfrage nicht identisch ist. Diese Klagen stützen sich auf Gründe, die z. B. der Ehescheidung bereits bestanden, während die Ehescheidungsgründe erst während der Ehe entstehen. Man unterscheidet zwischen absoluten und relativen Scheidungsgründen. Die absoluten Scheidungsgründe lassen die Scheidung ohne weiteres zu, während aus relativen Gründen die Ehe nur dann geschieden wird, wenn dem anderen Ehegatten aus diesen Gründen die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann.

Das Gesetz kennt fünf absolute Scheidungsgründe, nämlich Ehebruch, Doppellehe, widerrechtliche Inzucht, Lebensnachsichtigung und bössliche Verlassung. Jedoch kann auch in den ersten drei Fällen der Ehegatte die Scheidung nicht fordern, wenn er dem Ehebruch oder der strafbaren Handlung zugestimmt oder sich der Teilnahme schuldig gemacht hat. Bössliches Verlassen liegt nur vor, wenn ein Ehegatte, nachdem er zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilt ist, ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in bösslicher Absicht dem Urteil nicht Folge geleistet hat, oder wenn ein Ehegatte sich ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in bösslicher Absicht von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten hat und sein Aufenthalt seit Jahresfrist unbekannt und nicht zu ermitteln ist. Im Falle des bösslichen Verlassens kann also in der Regel nicht sofort auf Ehescheidung geklagt werden. Der verlassene Ehegatte muß vielmehr zunächst die Klage auf Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft erheben. Erst wenn der andere Ehegatte zu dieser Wiederherstellung rechtskräftig verurteilt ist und dem Urteil ein Jahr lang böswillig nicht Folge geleistet hat, kann in einer neuen Klage auf Scheidung wegen böswilligen Verlassens geklagt werden. Nur wenn der Aufenthalt des Ehegatten, welcher den anderen böswillig verlassen hat, seit Jahresfrist unbekannt und nicht zu ermitteln ist, kann sofort auf Scheidung wegen böswilligen Verlassens geklagt werden. Wie in diesem Falle der Aufenthalt des Beklagten jedoch noch vor dem Urteilspruch bekannt, so ist auch hier die Scheidung unzulässig. Es bleibt dem Kläger in diesem Falle nur übrig, die Scheidungsfrage in die Klage auf Herstellung der häuslichen Gemeinschaft überzuleiten.

Aus relativen Gründen kann ein Ehegatte nur auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrlöses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Dabei gilt als schwere Verletzung der Pflicht auch grobe Mißhandlung. Ob ein relativer Scheidungsgrund vorliegt, ist also in das freie Ermessen des Richters gestellt. Ein Ehegatte kann auch auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte in Geisteskrankheit verfallen ist, die Krankheit während der Ehe mindestens drei Jahre gebauert und

einen solchen Grad erreicht hat, daß die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben, auch jede Aussicht auf Wiederherstellung dieser Gemeinschaft ausgeschlossen ist. Dabei braucht der geisteskrante Ehegatte nicht erkrankt zu sein. Ob unheilbare Geisteskrankheit vorliegt, wird nur ein Sachverständiger beurteilen können.

Das Recht auf Scheidung erlischt durch Verzeihung. Die Verzeihung braucht nicht ausdrücklich ausgesprochen zu werden. Auch ein Stillschweigen kann als Verzeihung aufgefaßt werden.

Die Scheidungsfrage (mit Ausnahme des Falles der Geisteskrankheit) muß binnen sechs Monaten von dem Zeitpunkt an erhoben werden, in dem der Ehegatte von dem Scheidungsgrunde Kenntnis erlangt hat. Diese Frist läuft jedoch nicht, solange die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten aufgehoben ist. Wird der zur Klage berechtigte Ehegatte von dem anderen Ehegatten aufgefordert, entweder die häusliche Gemeinschaft herzustellen oder die Klage zu erheben, so läuft die Frist vom Empfang der Aufforderung an. Dagegen ist die Scheidungsfrage ausgeschlossen, wenn seit dem Eintritt des Scheidungsgrundes zehn Jahre verstrichen sind, auch wenn der andere Ehegatte erst später von der Verletzung Kenntnis erlangt hat. Auf Scheidungsgründe, die verjährt sind, kann eine Klage zwar allein nicht mehr gestellt werden, jedoch kann das Gericht diese bei Beurteilung der Sachlage mit berücksichtigen. Die Scheidung allein aus diesen Gründen kann aber nicht mehr erfolgen.

Im dem Urteil hat das Gericht festzustellen, wer für den schuldigen Teil erklärt wird. Es können auch beide Ehegatten für schuldig erklärt werden. Diese Feststellung ist von Bedeutung für die Frage des Unterhalts der geschiedenen Ehegatten gegeneinander wie auch für die Frage der Sorge für die gemeinschaftlichen Kinder.

Der Ehegatte kann beim Vorliegen eines Scheidungsgrundes statt auf Ehescheidung auch auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft klagen. Diese Möglichkeit berücksichtigt insbesondere religiöse Bedenken der Katholiken. Durch die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft treten zwar die Wirkungen der Scheidung ein, jedoch mit drei Ausnahmen: 1. kein Teil kann sich anderweit wieder verheiraten, 2. die Ehegatten können jederzeit ohne jede Formlichkeit die Ehe wiederherstellen, 3. es kann trotz der Aufhebung noch die Nichtigkeit und Anfechtbarkeit der Ehe geltend gemacht werden. Bei Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft steht es jedem, auch dem schuldigen Ehegatten frei, ohne weiteres die Scheidung zu verlangen.

Die Ehescheidungsfrage bzw. die Klage auf Aufhebung der Gemeinschaft ist bei dem Landgericht zu erheben. Die Klage muß durch einen Rechtsanwalt eingereicht werden. Soll das Armenrecht nachgesucht werden, so empfiehlt es sich, unter Vorlage eines polizeilichen Armutszertifikates zunächst mündlich oder schriftlich bei dem Landgericht die Bewilligung des Armenrechts und die Beordnung eines Rechtsanwalts zu beantragen. Es ist auch zulässig, diesen Antrag vor dem Urlandsbeamten des Amtsgerichts zu Protokoll zu erklären.

Im allgemeinen muß der Klage ein Sühneverbuch vor dem Amtsgericht vorhergehen. Der Antrag hierauf kann ebenfalls mündlich oder schriftlich beim Amtsgericht gestellt werden.

Die Beschränkungen, die bisher für Vollmachtsanzeigen und Erklärungen über Selbstabholung der Stützgüter

bei der Güterabfertigung Aue bestanden, werden ab 1. Januar 1930 aufgehoben. Es besteht also keine Frist mehr, innerhalb der die Vollmachtsanzeigen und Erklärungen über Selbstabholung erneut werden müssen; sie können vielmehr jederzeit eingereicht oder zurückgezogen und gleichzeitig neu eingereicht werden. Die hierfür bisher erforderliche Genehmigung durch das für die Güterabfertigung zuständige Reichsbahn-Verkehrsamt ist weggefallen. Es ist aber weiterhin notwendig, daß der Vollmachtsgeber bei jedem Wechsel einer Vollmacht in der neuen Vollmachtsanzeige erklärt, daß er die alte Vollmacht widerruft und den Widerruf dem früheren Bevollmächtigten mitgeteilt hat.

Die Spartätigkeit im Monat Oktober 1929

Nach der Feststellung des Statistischen Landesamtes betragen bei den 352 sächsischen Sparbanken im Monat Oktober die Einzahlungen 25 343 658 RM und die Rückzahlungen 17 860 072 RM. Es ergibt sich somit ein Einzahlungsüberschuß von 7 483 586 RM. Das Einlageguthaben einschl. der bisher berechneten Zinsen war Ende Oktober auf 575 832 932 RM angewachsen.

Umfang des Postverkehrs im Deutschen Reich

Die Nachrichtenstelle der D.P.D. Dresden teilt mit: Die Zahl der Postsendungen betrug Ende Oktober 971 963. Dies bedeutet einen Zuwachs von 2030 Sendungen gegen das Ende des

Donnerstag. In Ost- und Westfalen gesammelten sind im Monat Oktober 65 530 000 Reichsmark über 13 677 808 000 RM ausgeführt worden. Davon sind hangeloses begeben worden 11 080 079 000 RM. Das durchschnittliche Guthaben der Postbesitzer belief sich auf 280 082 000 RM.

Die amtliche Großhandelsbelegliste am 19. November 1929

Die auf den Ertrag des 19. November berechnete Großhandelsbelegliste des Statistischen Reichsamts ist mit 136,3 gegenüber der Vormonats untergefallen. Ein Rückgang der Aufträge für Agrarstoffe und Kolonialwaren wurde durch eine Erhöhung der Aufträge für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ausgeglichen.

Hildershausen. Töblicher Grubenunfall.

Am Freitag früh verunglückte der 26 Jahre alte ledige Bergarbeiter Paul Adolf Lang von hier kurz vor Beendigung der Schicht töblich.

Galkenfein. Tot aufgefunden.

Am Donnerstag wurde der Heilfandige Wilhelm Unbehauen in der Autogarage neben seiner Wohnung tot aufgefunden. Als Todesursache wurde das Einatmen von Benzindämpfen festgestellt. Unbehauen saß leblos in seinem Kraftwagen.

Glauchau. In den Tod getrieben.

Am 27. November wurde eine 27 Jahre alte Hausmannsrau gefunden, die infolge fortgesetzter Mißhandlung durch ihren Gatten und Ansteckung mit einem schweren Leiden den Freitod gesucht hatte. Sie hatte ihre Angehörigen vorher von ihrem Vorhaben in Kenntnis gesetzt.

Frankenstein. Töblicher Betriebsunfall.

In einem Transformatorhäuschen in Hartha wurde am Freitag nachmittag der Bezirksmonteur G. aus Frankenstein tot aufgefunden. Er war beim Reinigen des Innern des Häuschens dem Transformator zu nahe gekommen und auf der Stelle getötet worden.

Mittweida. Uebermut oder Verbrechen?

Am 18. November morgens war in Mittweida ein zum Gute des Landwirts Römer gehöriger Futterschuppen niedergebrannt. Den Umständen nach lag Brandstiftung vor. Am gleichen Morgen wurde am Eisenbahnstamm auf der Mittweida ein Mann beobachtet, der zwei dort an einem Abgang stehende angebrachte Wagen losbremste, so daß sie den Abgang hinabrollten. Man vermutet, daß derselbe Täter auch den Schuppenbrand angelegt hat.

Leipzig. Ein Abenteuerer.

Das hiesige Schöffengericht verhandelte gegen den 30jährigen Bernhard Heier wegen Betruges. Die Schilderungen Heiers über sein bisheriges Leben muten wie die Kapitel eines Romans an. 1915 wurde Heier zum Militär eingezogen, befristete aber zwei Jahre später nach der Schweiz. Seinen Lebensunterhalt verschaffte er sich durch Diebstahl und Betruges. Nach Deutschland zurückgekehrt, machte er mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Er hielt sich dann zunächst in Gera, darauf in Leipzig auf. Wegen eines Motorradunfalls wurde er wieder verhaftet. Um Gelegenheit zur Flucht zu bekommen, verschluckte er einen Apfel und kam ins Krankenhaus. Von hier flüchtete er, kam nach Oesterreich und durchwanderte den Balkan bis nach Ägypten. Hier arbeitete er als Kofferträger und Schuhputzer, später als Bewachter. In Kairo wurde er verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert. Das Schöffengericht verurteilte ihn unter Jubel der Anwesenden unter Umständen zu einem Jahr Gefängnis.

Leipzig. Die Poliklinik am Rillman-

dschard, die die Leipziger Mission unter der Leitung von Dr. med. Ruff in Nachhabe besitzt, hat im vergangenen Jahre nicht weniger als 2641 erkrankten Personen Dienste zu tun vermocht. Am meisten ist sie von Eingeborenen männlichen Geschlechtes in Anspruch genommen worden, nämlich von 1588; das weibliche Geschlecht war mit 1075 Kranken demgegenüber im Rückstand. Insgesamt brachte das Jahr 6387 Behandlungen.

gehörige der Leipziger Mission zum Dienst in Ostafrika abgeordnet.

Leipzig. Töblicher Motorradunfall. Auf der Straße nach Markranstädt fuhr der Arbeiter Fritz Wätner aus Oesch mit seinem Motorrad gegen ein Pferdeführwerk. Der Anprall war so heftig, daß Wätner sofort tot war. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Meißen. Um den Haushaltplan. Die Stadtverordneten beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit der von der Kreishauptmannschaft an den Stadtrat ergangenen Anweisung zum Haushaltplan 1929, in der darauf hingewiesen wird, daß die gewirtschaftlichen Verhältnisse der Stadtgemeinde nicht mehr in Ordnung seien. Es wird an die Stadt Meißen Anweisung dahin erteilt, daß der Haushaltsplan 1929/30 um 400 000 RM vermindert werden müsse. Oberbürgermeister Dr. Busch betonte, daß die Stadt in solche finanzielle Bedrängnis hauptsächlich durch einen Finanzausgleich gekommen sei, der die Stadt außerordentlich schlecht gestellt habe, und dessen Zuweisungen geradezu traurig seien. Die Stadtverordneten nahmen einstimmig einen Ratsantrag an, in dem Einspruch gegen die Anweisung der Kreishauptmannschaft erhoben wird.

Meißen. Töblicher Zusammenstoß. Am Sonnabend abend stieß auf der Freiburger Straße ein Pferdegeschirr der Reichswehr mit einem unbekannt gebliebenen Motorradfahrer heftig zusammen, wobei der Fahrer und der Besfahrer des Reichswehrowagens, zwei Gefreite von der 4. Eskadron des Reiterregiments 12, schwer verunglückten. Der Gefreite Willi Hochmann, der einen Schädelbruch und innere Verletzungen davongetragen hatte, starb kurz nach seiner Einlieferung ins Friedrichstädter Krankenhaus. Auch der Gefreite Kurt Wandler wurde mit einem schweren Rückenbruch und einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus geschafft.

Pirna. Entsprungener Sträfling. Als am Donnerstag ein wegen in Heidenau begangener Fahrraddiebstähle festgenommener Mann mit der Bahn nach Rauenstein transportiert wurde, entwich er seinem Transporteur vor Rosettaum aus und sprang aus dem Fenster. Als der Zug angehalten war, war der Flüchtling bereits durch die Mägel nach dem Schloßgarten Weesenstein entkommen; er konnte bisher nicht wieder ergriffen werden.

Wilschdorf. Töblich überfahren.

Am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr überfuhr auf der Dresdner Straße ein von Waizen kommender Personkraftwagen den im sechsten Lebensjahre stehenden Sohn des Bruchmeisters Berge aus Wilschdorf. Das Kind hatte beim Herannahen des Wagens die Straße überquert und war in den Wagen hineingerannt. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind nur als Leiche geborgen wurde. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

Wiesau. Unbeglückter Betrieb einer Kraft-

fahrlinie. Seitdem der Müllermeister Wankt gezwungen war, seine Mühle in Grube bei Wiesau aufzugeben und nach Abbau übergesteilt ist, fährt er Lohndfahrten aus und benützt dazu u. a. einen Lastkraftwagen, der auch zum Personenverkehr zugelassen ist. Mit diesem Auto hatte Wankt eine Kraftfahrzeugglinie betrieben, aber ohne Genehmigung. Zwar war er, einem bringenden Bedürfnis entsprechend, in der Zeit vom 15. August bis 10. Oktober d. J. jeden Donnerstag von dem benachbarten Herbigsdorf aus nach Abbau zum Wochenmarkt und zurück gefahren, aber immerhin war dies nach den gesetzlichen Bestimmungen als Kraftfahrzeugglinie zu betrachten. Das einzige, was Wankt am

richter erreicht, war eine Herabsetzung der im Strafbeschl ausgeprochenen Strafe von 30 auf 10 RM.

Hirschberg am See. Im Brunnen töblich verunglückt. Der Eisenbahnschlosser Bohumil Dittlich in Hirschberg am See wollte in seinem Brunnen Reparaturen vornehmen und stieg auf einer Leiter in den 28 Meter tiefen Brunnen. Es brach aber die Achse der Linde, Dittlich stürzte in die Tiefe und erlitt so furchtbare Verletzungen am Kopfe, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vom Leoparden gerissen

Wie das „Leipziger Tageblatt“ berichtet, hat die Schwester der Frau von Reimisch-Polbrink in Pödelitz, Frau Baronin von der Witten, unterwegs auf der Reise nach Afrika zum Besuche ihres dort weilenden Gatten, die Nachricht erhalten, daß ihr Mann in Afrika von einem Leoparden gerissen worden ist.

Der Rassenbruch in den Sächsischen Güterbahnhöfen in Reichenberg aufgefährt

Der als Kassenbote bei der Sächsischen Güterbahn angestellte Heinrich Brähler hat nach einem eingehenden Verhör gestanden, am dem Rassenbruch, der am 22. September ds. Js. in die Güterbahn des Sächsischen Bahnhofs in Reichenberg i. B. verübt wurde und bei dem der Täter ungefähr eine Viertelmillion Kronen in die Hände steckte, beteiligt gewesen zu sein. Auf Grund der Aussagen Brählers sind noch der Schneider Alfred Frank, der Chauffeur Ernst Meißel und ein gewisser Sabizius Streda festgenommen worden, von denen Streda als Haupttäter betrachtet wird. Während Frank und Streda leugnen, hat Meißel ein Geständnis abgelegt.

Autolinien nach den böhmischen Bädern

Mit Beginn des Frühjahrs 1930 sollen direkte Autobuslinien zwischen Karlsbad und Marienbad und den europäischen Großstädten, vor allem mit Paris und Berlin, errichtet werden.

Rundfunk-Programm für Dienstag, 26. Nov.

Königsbrunn (Welle 1635) 09,00 Im Arbeitsschulmuseum. 10,00 Praktische Anleitung zum Bau von Flugzeugmodellen (III). 12,00 Französisch für Schüler. 12,30 Tri-Ergon-Matten. 14,00 Schallplattenkonzert. 14,30 Tanzturnen für Kinder. 15,00 Jugendschule. Flugzeugmodellbau. 15,45 Frauenstunde. 16,30 Nachmittagskonzert von Leipzig. 17,30 Dichterstunde. 18,00 Musikverstehen (I. Stufe): Kleine Formen der Kammermusik. 18,30 Französisch für Fortgeschrittene. 18,55 Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland (I). 19,20 Politische Weisheit, die uns nottut (VII) Diktatur des Proletariats und Kultur. 20,00 Programm der Aktuellen Abteilung. 20,30 Von Stuttgart: „Brigitte“. Anschließend: Aus dem Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik. Leipzig (Welle 250) 12,00 Schallplattenkonzert. „Rund um Wien.“ 13,15 Schallplattenkonzert. Roloraturen. 14,00 Neuerwerbungen auf dem Musikalienmarkt. 14,30 Dichterstunde der Jugend. 15,00 Duer durch Leipzig. 1. Das werktätige Volk. 16,30 Kammermusik für Bläser. 17,30 Die Jäger. 18,05 Stunde der werktätigen Frau. 18,30 Deutsche Welle: Französisch. 19,00 Die Arbeit als Wirtschaftselement. 19,30 Die junge Generation spricht: „Das Unbewußte in der jungen Generation“. 20,00 Feber Schallplatten und Benfomino Bigli (Electrola-Matten). 21,00 Paul Graener mit eigenen Werken. 22,30 Dyeaufzug von Arno Schirokauer. Anschl. bis 24,00: Tanzmusik (Schallplatten).

Zeit und Geld sparen,

diese Lösung brachte der Geist des Fortschritts auch ins Reich der Hausfrau. Was gibt es heute alles, um die vielseitigen Hausarbeiten auf ein kleines Maß zu bringen. Neben den praktischen Maschinen und der einzig dastehenden Perfluoräthylmethode regiert im Küchenreich Ala, Dentel's Puß- und Schweißpulver, die beliebte Puhilfe für alles, was aus Holz, Glas, Metall und Stein ist. Selbst für die Reinigung arg beschmutzter Hände wird dieses vorzügliche und billige Mittel gern genommen, da es sich durch Feinheit, Schaumkraft und Ergiebigkeit besonders auszeichnet.

Erge... Innerhalb... Die erste... Die Trü... rigsten Kün... Ausbildung... an der Unib... Zeichner für... amerikanische... gefesselt, un... und gerade... Voraussetzun... Ich füb... ersten Filme... das „Gefeh... Rettungswel... regender Bl... lange Wobbe... denselben U... reichste ausg... nars gehört... gleichen Ori... in einem B... Wasser gelat... nern wird, ... werden abge... keine über... machten W... und feuert... am Abend ... einoptiert. ... tarjensen an... Mein ... gewisse Zeit... ten. Alle d... einandertr... Gebote von... stellt und b... Hinte... Leitung mit... films wurd... kleineres ... allem übrig... trichter (L...

Turnen * Sport * Spiel

Fußball

Ergebnisse vom 24. November 1929

Das Erzgebirge

Innerhalb des Gaugebietes kamen am gestrigen Sonntag nur zwei Freundschaftsspiele zum Austrag, die folgende Resultate brachten:

1. Klasse.

Sturm 1 Beiersfeld — FC. 1 Altenhof 7:4

Die erste Elf der Beiersfelder hatte sich die spielstärksten Altenhoffer eingeladen und siegte nach einem sehr flotten Spiele überaus hoch. In Bezug auf Technik und Taktik standen die Klubsleute ihrem Gastgeber vieles nach, zeigten auch sonst ein weniger systemvolles Spiel, so daß der Sieg der Beiersfelder nie in Frage stand.

2. Klasse.

Memanna 1 Aus — Elbe 1 Schorlau 5:2

Memanna hatte im Rückspiel die Schorlauer zu Gast und siegte mit obigen Resultat. Von dem Spiel hatte man sich allerdings mehr versprochen, wurde aber im allgemeinen, besonders von den Leistungen der Muer, sehr enttäuscht. Das Fehlen des Mittelstürmers Fenneberg machte sich im Sturm der Memannan außerordentlich bemerkbar. Die Stürmerreihe zeigte, bis auf den kleinen Linksaußen Deper, der wirklich glänzendes Können verriet, kaum Durchschnittsleistungen, hatte es aber nicht allzu schwer, bei den schwachen Abwehrleistungen der Schorlauer fünf Erfolge zu erzielen. Die gesamte Elf ließ sich das hohe Spiel der Gäste zu sehr aufzwingen und reichte dadurch an ihrer vorsonntäglichen Gesamtleistung gegen Auerhammer bei weitem nicht heran. Schiedsrichter Pausch (Auerhammer) leistete in aufmerksamer und äußerst korrekter Weise, und war es lediglich nur sein Verdienst, daß sich das Spiel immer in den Grenzen des Erlaubten hielt, da er es in glänzender Manier verstand, auch die geringsten Härten im Reine zu erlösen.

Auswärtige Resultate

Schneeberg: VfL.—Sportg. 06 Crimmitschau 5:1.
Pflaun: Sportklub und VfL.—Pflaun komb. — VfL.—Chemnitz 3:0.

Zwickau: FC. 02.—Sportg. 07 Meerane 3:4; Sportkl. gegen VfL.—Eichenstein 1:1.

Werdau: TuS.—VfB.—Glauchau 1:2.

Pflaun: Ralensport.—VfL. FC. 2:6; Spielgg.—VfL.—Eisenberg 1:4; VfB.—Merkur—Delitzsch 4:0.

Reichenbach: Sturm.—VfB.—Kriegensfeld 1:0.

Markneukirchen: SC.—Concordia—Pflaun 3:1.

Auerbach: VfB.—Sturm—Reichenbach 5:1.

Chemnitz: Preußen—National 4:0.

Leipzig: Borussia—Eintracht 4:2; Sportfreunde—Sportfreunde Markkristall 4:2; Viktoria—TuS.—Weichenfels 3:1.

Dresden: Fußballring—Brandenburg 3:4; TuS.—Wuts gegen Sportgesellschaft 1893 8:2; VfB.—Dresdener 3:2.

Dresdner Sportklub von Spielgg. Fürth mit 3:0 geschlagen

Nach Anlaß seiner Klubhaus- und Tribünenweihung, die der mitteldeutsche Verbandsvorstand die Hilde-Halle vornahm, hatte der VfL. den Deutschen Meister, Spielvereinigung Fürth, zu einem Herundschaftsspiel verpflichtet.

Im Beschein von 25 000 Zuschauern stogten die Süddeutschen mit 3:0 (1:0). Alle drei Erfolge kamen auf das Konto des Halbkürten Frank. Im großen und ganzen war das Spiel verteilt. Der Sieg Fürths war verdient, aber nicht in dieser Höhe.

Süddeutschland

1. FC. Nürnberg geschlagen

Bei den Meisterschaftsspielen der Gruppe Nordbayerern erlitt der 1. FC. Nürnberg in Hof durch die dortigen Bayern eine unerwartete Niederlage. Die Hof'er trugen mit 2:0 (1:0) einen etwas glücklichen, aber durchaus verdienten Sieg davon.

Berlin

Berlin: BSC.—1. FC. Neutölln 8:1; Riders—Polizei 3:1; VfL.—Spandauer EV. 2:1; VfB.—VfL.—Ludowigshagen 1:3; Weichenfel.—Weibing 1:2; Preußen 04.—VfL.—Wilmersdorf 1:0; Tennis-Vorwärts—Victoria 8:1; Union—Potsdam—Union—Oberschöneweide 3:3; Wader—Galer—Concordia 4:2.

Norddeutschland

Hamburg: Union—Eimsbüttel 4:1; FC. 03 Altona—Ottensen 3:1; VfB.—Polizei 2:1.

Mitteldeutschland gegen Dänemark 11:1 (5:0)

Gegen 12 000 Zuschauer hatten sich auf dem Sportplatz des FC. Preußen eingefunden, die bis zu einem gewissen Grade eine Enttäuschung erlebten. Man weiß, daß die Dänen einen guten Fußball spielen, denn Deutschlands Ländermannschaft hatte bis jetzt gegen die Nordländer herzlich wenig Glück. Um so mehr war man überrascht, als diese Dänemannschaft einen herzlich primitiven Fußball spielte, so daß die Mitteldeutschen sich vollständig entwickeln konnten und jederzeit das Feld beherrschten. Bei etwas mehr Schußglück von Helmsen wäre das Ergebnis vielleicht noch höher ausgefallen. Die mitteldeutsche Mannschaft erschien ohne Franke, für den Boch (Polizei) einsprang. Der beste Teil der Elf war unstreitig der Angriff, in dem sich die fünf Spieler bestens verstanden und immer darauf bedacht waren, ein flüssiges Kombinationspiel zu liefern. Das gelang ihr vorzüglich. Besonders gut verstanden sich Helmsen und Sodenheim. Der Chemnitzer schickte den Dresdener immer und immer wieder ins Gefecht, und der letztere wartete immer mit guten Wiederinsätzen auf, so daß sich den Innenstürmern genügend Gelegenheiten boten, Tore zu erzielen. Krauß führte den Angriff sehr umsichtig, und der Denauer Werner und Boch führten sich sehr gut ein. In der Läuferreihe war der Merseburger Brödel der beste Mann, während Schöneller den Ball zu lange hielt und Eby etwas langsam war. In der Verteidigung überragte Gehler seinen Partner, den Leipziger Schmidt. Weggel im Tor hatte nicht zu viel Arbeit zu leisten. Der erste Erfolg der Gäste fiel durch ein Mißverständnis der Hintermannschaft. Von den Gästen war der Torwächter trotz der 4 Tore recht gut. Er und der linke Verteidiger hatten den größten Anteil daran, daß das Ergebnis nicht noch höher wurde. Sehr schnell war der Mittelstürmer, der aber ohne jede Unterstützung durch seine Nebenleute blieb und so zur Erfolglosigkeit verurteilt war. Technisch waren die Gäste den Mitteldeutschen um eine gute Klasse unterlegen. Bereits in der zweiten Minute erzielte Krauß den ersten Treffer, dem er nach einem Angriff des linken Flügels in der fünften Minute den zweiten und in der 25. Minute den dritten anreichte. Bis zur Pause schloß Werner noch zwei Tore und stellte damit den Halbzeitstand her. In der 52. Minute kamen die Dänen durch den rechten Verbindungsstürmer zum ersten und einzigen Tore. Nachdem in der 57. Minute der Dänentorwächter Schille von Sodenheim, Helmsen und Krauß abgewehrt hatte, gelang Krauß doch das höchste Tor. Derselbe Spieler suchte auch weitere zwei Treffer, während die letzten drei Helmsen schloß. Das erste und dritte fiel nach gutem Zusammenspiel des linken Flügels, während beim zehnten Treffer Boch die Vorbereitung traf. Der Sieg Mitteldeutschlands war auch in dieser Höhe verdient.

Hockey.

Die Eisbergschib-Zwischenrunde

Die am Sonntag ausgetragene Zwischenrunde um den Eisbergschib des Deutschen Hockey-Bundes nahm den erwarteten Verlauf. In Berlin siegten die Einheitsmischen mit 4:0 (3:0) über Norddeutschland. Auf der anderen Seite war Süddeutschland in Leipzig mit 6:3 (3:1) über Mitteldeutschland erfolgreich. Berlin und Süddeutschland, die bereits dreimal das Endspiel unter sich ausmachten, werden also im Frühjahr 1930 die Entscheidung unter sich ausmachen.

regel zu ihrem Schutze hatten wir getroffen. Die Luft war voll gespannt, wenn auch beherrschter Ermattung. Die Sache ging los. Der Wind blies über das Grubengelände, der Regen fiel, alles wirkte äußerst natürlich. Dann kam der große Augenblick. Eine ganz schwache Explosion wurde hörbar, aber über den Stuhl ließen langsam umi das war alles. Unsere erlesenen Gäste verabschiedeten sich unzufrieden und verstimmt. Als die Szene ein zweites Mal gedreht wurde, knappte alles. Da, der Hintergrund der Bühne fing Feuer, der Schapparat war unerschütterlich, und ein überflüssiger Arbeiter goh den Inhalt einer alten Kanne voll Petroleum und Benzin in die Flammen. Ich kam damals gerade noch mit dem Leben davon.

Bei einer anderen Gelegenheit wurde gleichfalls der Hintergrund in Brand gesetzt. Der diensthabende Feuerwehmann wollte voller Eifer seine Pflicht tun. Unbeseitigt stand die Mühe und Zeit auf dem Spiel, die Szene an u hie gedreht werden, wenn es menschennöglich war. Das Feuer wüdete, der Mann an der Kamera arbeitete mit zusammengesetzten Jähnen. Endlich war das letzte Meter Film belichtet, die Leute packten ihre beiß gewordenen Apparate und verschwanden eiligst. Es ging noch gerade gut. Wären sie einen Augenblick länger geblieben, so würden die Filme unter dem Einfluß der großen Hitze wahrscheinlich explodiert sein.

Erinnerungen an Sing-Sing

Lezte Wünsche zum Tode Verurteilter. — Der spannende Roman — Der Schaf auf die Höllebank von Hermann Peteresen.

Welche Gedanken mögen einen armen Sänder, der seiner in kurzem bevorstehenden Hinrichtung entgegen sieht, in seinen letzten Stunden bewegen? Es ist für den gewöhnlichen Sterblichen schwer, wenn nicht unmöglich, sich eine Vorstellung davon zu machen. Welch seltsamer Art sie zuweilen sind, zeigen einige von Georges Messerole, einem ehemaligen Beamten des bekannten New Yorker Staatsgefängnisses Sing-Sing, berichtete Fälle, die ein interessantes Licht auf die Gemütsverfassung solcher armen Sänder werfen.

So sollten in Sing-Sing einmal zwei Raubmörder, Cassidy und Ufou, durch den elektrischen Stuhl hingerichtet werden. Die Zeugen standen, bedrückt schweigend, in Erwartung des ersten Delinquenten in der Todeszelle, als plötzlich die Weise eines frohlichen Volksliedes, von einer vollen Tenorsstimme gesungen, die nächtliche Stille unterbrach. Cassidy wollte auf diese Weise den Mut seines an allen Gliedern zitternden Kameraden heben. Ufou saßte beim Klang der Stimme seines Freundes auch wieder Mut, trat rasch auf den verhängnisvollen Stuhl zu und nahm lächelnd Platz. Seine heitere Miene war wohl reichlich gestungen, er behielt sie aber bei, bis man ihm die kupferne Haube über den Kopf zog.

Manche Wünsche, deren Erfüllung zum Tode Verurteilte sich als letzte Günst erbitten dürfen und die ihnen fast immer gewährt werden, sind recht seltsamer Natur. So verlangte ein gewisser Karl Loose nichts schnellcher, als den letzten Gang „wie ein distinguerter Herr, am liebsten wie ein Gelehrter aussehend“, antreten zu dürfen. Loose bediente sich gewöhnlich einer billigen Rieckdrille. Ihm war aber aufgefallen, daß die ihn zuweilen besuchenden Richter, Anwälte und Ärzte vielfach einen Kneifer trugen. Als seine Hinrichtung bevorstand, bat er den Direktor von Sing-Sing zu sich und eröffnete ihm als seinen letzten Wunsch die Bitte um einen Kneifer. Sie wurde gewährt, und Karl Loose schritt stolz erhobenen Hauptes, einen schönen Kneifer mit breitem, silbernen Band auf der Nase, nach der Todeszelle. — Ein anderer, wegen Frauenmordes zum Tode verurteilt, bat um einen Strauß weißer Lilien, die er unmittelbar vor der Hinrichtung an die Anwesenden verteilte.

Viele arme Sänder verbringen, von Unruhe und Schlaflosigkeit geplagt, die letzte Nacht mit eifriger Vektüre. Ein Johanner hatte sich einen Band eines illustrierten Wchblattes geben lassen und saß, sich vor Wachen biegend, in seiner Zelle, als der Direktor kam, um noch einmal nach dem Verurteilten zu sehen. Auf die Mahnung, doch lieber zu schlafen, meinte der Johanner voller Seelenruhe: „Wozu noch schlafen? Was werde ich von morgen an noch Zeit genug haben. Jetzt will ich mich nach Möglichkeit zerstreuen.“

Der Wbder MacGutre verschlang in den letzten Wochen vor seiner Hinrichtung eine wahre Bibliothek von aufregenden Kriminalromanen. Immer wieder ließ er sich neue, spannende Erzählungen bringen. Als schließlich der verhängnisvolle Tag gekommen war und man ihn zur Hinrichtung abholen wollte, fand man MacGutre in die „Abenteuer des Räuberhauptmanns Jesse James“ vertieft. Unwillig ob der unliebsamen Störung fragte er, ob man ihm nicht einen kurzen Aufschub bewilligen könne, bis er das Buch zu Ende gelesen habe. Sein Wunsch wurde abgelehnt, und so blieb dem Todeskandidaten nichts Anderes übrig, als seine spannende Vektüre mitten im Kapitel abzubrechen. Aber noch auf dem letzten Gange erkundigte er sich bei dem Wärter, ob er zufällig den Roman kenne und wie er ausginge. Zu MacGutres größtem Leidwesen vermochte der Beamte diese Wchbegierde nicht zu befriedigen.

Ein Original war offenbar ein gewisser Gordon Hancock, der gleichfalls in Sing-Sing sein Ende fand. Kurz vor seinem Tode schrieb er einen Schaf über 150 Dollar aus, mithin über den Betrag, den der Scharfrichter als Vergütung für jede Hinrichtung bezog. Der Schaf war im übrigen vollständig in Ordnung, nur lautete er „an die Ordre der Höllebank“ und trug als Unterschrift die Worte „der Teufel“. Diese eigenartige Anweisung übergab Hancock dem Gefängnisdirektor mit der Bitte, sie dem Scharfrichter für seine Bemühungen auszuhandigen, der allerdings an dieser Art Bezahlung keine große Freude gehabt haben dürfte. Eine Stunde vor seiner Hinrichtung ließ Hancock dann den Direktor noch einmal zu sich bitten und ersuchte ihn um die Erlaubnis, sich noch schnell ein Glas guten

Geheimnisse der Filmphotographie

Romische Wirkungen ungeprobter Tricks — Die Aufnahme des feurigen Dusches von Roy Pomeroy, dem Aufnahmeleiter vieler Filme

Die Trickphotographie für einen Film gehört zu den schwierigsten Künsten der Welt. Ich habe zufällig eine entsprechende Ausbildung genossen. Nach Abschluß meiner technischen Studien an der Unterstadt von Ohio widmete ich mich der Kunst, wurde Zeichner für eine Zeitung und arbeitete mit Erfolg als Illustrator amerikanischer Wochenblätter. Die Kunst hat mich von jeher gefesselt, und in der Technik war ich besonders gut ausgebildet. Und gerade diese Verknüpfung von Kunst und Technik ist die Voraussetzung für die Filmtrickphotographie.

Ich führte diese in Amerika ein, und zwar war einer der ersten Filme, für den ich diese Art der Photographie anwandte, das „Geheh der See“. Die Handlung spielt im amerikanischen Rettungswesen an der Küste und enthält eine Reihe höchst aufregender Bilder von der See. Wir bauten das fast drei Meter lange Modell eines Feuereschiffes und eine Vergnügungsjacht von denselben Ausmaßen. Diese wurde in allen Einzelheiten auf das reichste ausgestattet, wie es sich für das Fahrzeug eines Milliardärs gehört. Schließlich liehen wir noch einen Luxusdampfer im gleichen Größenverhältnis bauen. Alle drei Fahrzeuge wurden in einem Becken, in dem sich die Vorgänge abspielen sollten, zu Wasser gelassen. Wie jeder, der den Film gesehen hat, sich erinnern wird, läuft die Jacht auf einen Felsen und sinkt. Raketen werden abgeschossen und von der Rettungsstation aus wird eine Leine über das dem Untergang geweihte Schiff geschossen. Wir machten Miniatur-Raketen von zweieinhalb Zentimeter Länge und feuerten sie regelrecht ab. Und die Szenen auf der Jacht, die am Abend zuvor aufgenommen waren, wurden in den Film hineingekoppelt. Dabei kombinierten wir die wirklichen und die Miniaturzenen auf einen Bildstreifen.

Mein nächster Film waren die „Sehn Gebote“, die für eine gewisse Zeit die Gipfelleistung in der Trickphotographie darstellten. Alle die sensationellen Szenen, der feurige Busch, das Auseinanderbrechen der Wasser im Roten Meer, das Erscheinen der Gebote vom Himmel wurden in verkleinertem Maßstabe dargestellt und dann photographiert.

„Hinter der Front“ heißt ein weiterer Film, dessen technische Leistung mir oblag. Alle hervorzuhebenden Stellen dieses Kriegsfilms wurden im Miniaturmaß dargestellt. Wir richteten ein verkleinertes Schlachtfeld her, mit Stacheldraht, Sandbänken und allem übrigen Zubehör moderner Kriegführung. Die Granatrichter ließ ich mit gelbem Pulver besetzen, und wenn sie explo-

dierten, wirkten die in die Luft geschleuderten Teile außerordentlich echt. Handgranaten wurden von Gehäusen geschleudert, die hinter dem Mann an der Kamera standen. Es waren etwa zweieinhalb Zentimeter lange, mit Magnesium gefüllte hölzerne Zylinder, die mit großer Festigkeit explosierten.

In einem andern Kriegsfilm hatten wir ein verfeinertes Geschütz aufgebaut, dessen Mündung aus einigen Zülfchen hervorragte. Sollte es feuern, so schoben wir den Lauf eines gewöhnlichen Dienstgewehres in das Geschützrohr, aus dem dann jemand eine Magnesiumpatrone abschloß. Darauf wurde das Rohr schnell zurückgeschoben und so der Eindruck eines wirklichen Rücklaufs des Geschützes erzielt.

Auch Kampfwagen fuhren auf unserem Schlachtfeld umher. Das Modell hatte etwa einen Meter Länge und besaß einen so starken Motor, daß es leicht einen Mann tragen konnte. Es war mit echten Geschützen versehen, die elektrisch bedient wurden.

Bei der Aufnahme eines Kriegsfilms gab es einmal einen sehr erhellenden Zwischenfall. Man stellte die Verbindung von Paris durch einen Zeppelin dar, und ein Granatrichter war entsprechend vorbereitet; doch schien er mir an den Händen ziemlich glatt. Daher trug ich einem Arbeiter auf, etwas Lampenruß in das Loch zu werfen. Die Aufnahme erfolgte. Alles ging wie am Schnürchen. Der Zeppelin schwebte irgendwo am Himmel, unten lag Paris in ängstlicher Spannung. Der dramatische Augenblick kam heran. Eine Explosion erfolgte — im nächsten Augenblick erfolghen sämtliche Lampen. Alles war in Verwirrung, niemand wußte, was los war. Langsam wurde es heller, die Lampen begannen schwach zu leuchten. Wir nahmen unsere Schutzbrillen ab und sahen: Wir alle waren pechschwarz bis auf den weißen Streifen unter der Brille. Lampenruß erfüllte die Luft. Der Arbeiter, der eine Kleinigkeit von jener Schwärze in den Trichter tun sollte, hatte drei Pfund genommen!

Nicht vorher erprobte Tricks haben häufig eine sehr romische, zuweilen aber auch die entgegengesetzte Wirkung. Einen der frühesten, für den ich verantwortlich zeichnete, verwandten wir in einem Film, der in einem südafrikanischen Goldbergwerk spielt. Der Charakter des Stücks sollte eine Fabrik in die Luft sprengen, und ich ließ die ganze Genetrie in verkleinertem Maßstabe aufbauen. Es war dies einer der ersten Versuche dieser Art, und die ganzen „Spitzen“ von Hollywood waren zugegen, um zu sehen, wie es gemacht würde. Tade erhebliche Vorsichtsmaß-

frischen Bieres holen lassen zu dürfen. Er leerte es mit großem Gedagen und Schritt dann, zwar nachdenklich gestimmt, aber voller Genuß eine Zigarette rauchend, zum elektrischen Stuhl. Er nahm lächelnd darauf Platz, warf den Zigarettenstummel fort und blies den ihn festknallenden Beamten den Rauch ins Gesicht. Wenige Augenblicke später hatte der elektrische Strom sein Werk getan.

Zum zweiten Mal

Erzählung von Gertrude Staudt

Nun war das Familienfest hier geworden. Auch der längste Vogel war hinausgeschliffert in die Welt, die so verlockend vor ihm lag.

Grau Ursula Post stand in der großen, rotenfärbigen Wohnstube und redete ihre Arme schlingend in den Herbstabend, der draußen blutrot in absterbenden Baumtronen erlosch. Daß sie ihn festhalten durfte mit beschützenden Mütterarmen, den Kleinen, den Keinen! Wer die Mutterpflicht fragte nicht nach Schmerz der Mutterseite, die fragte nur nach Glück und Borteil des Kindes, und das verlangte den selbständigen Flug in die Welt, wie die anderen Kinder ihn auch verlangt hatten.

Der längste war das getreue Abbild Heinrichs, seines Vaters — und doch! — Schmerzlich zogen sich die Mundwinkel der Vereinsamen nach unten, eine scharfe Falte grub sich zwischen die Brauen. Wie sollte es werden, wenn nun auch das letzte Kind gegangen, das letzte Einbeglied? Ein frösteltes plötzliches, Rubelos wanderte sie durch die großen leeren Räume. Nichts zu tun — zu sorgen — höchstens Briefe schreiben, Pakete packen für die Ferne, in der Nähe aber nichts Greifbares mehr, nichts, das sich in sprudelnder Lebendigkeit ihr entgegenwarf. Was ihr dieses lebendige Kind gewesen. Es hatte das Bittertörring noch mit Unschuldswangen angesehen und mit feinem Lachen Jahre der Angst, Augenblicke eisiger, grenzenloser Enttäuschung durchschaut. Nun war die Sonne fort, und nichts war geblieben als dieses gräßliche kalte Gefühl im Seeleninneren, das seit dem Wiedersehen der Watten damals nach dem Kriege sich stetig vermehrt hatte. War ihre Liebesgut zu heiß, ihre Sehnsucht zu dränglich gewesen nach dem Manne da draußen, der für sein Volk, seine Familie, für sie kämpfte? Die Jahre der Trennung hatten den in bester Mannesfrucht Ausgehenden in ihrer Erinnerung mit einem Gorkenschein umhüllt. — Und als das nächste Jahr erträumte Wiedersehen Wirklichkeit wurde, da war es grau und kalt wie ein Novemberabend. — Da hatten sich zwei Menschen in grenzenloser Enttäuschung gegenüber gestanden, die bange Frage im weidwunden Blick: „Bist du es wirklich — wo blieb deine Jugend, deine Schönheit?“ Wer die Seelen, die in glücklichen Jugendtagen so fest ineinander verwurzelt waren, die wollten sich von dem äußeren Bild nicht abschrecken lassen, die tasteten voll tiefer Sehnsucht nacheinander: „Bist du sie noch — die andere Hälfte meines Seins, die mein glückliches Leben war?“ — Die Stunden, die Tage, die Jahre gaben kälter und kälter werdende Antwort: „Du bist sie nicht mehr — dein Teil an mir hat die Zeit gemordet, die Kriegszeit, der dürre Alltag.“ In dem ehemaligen Soldaten war mit des Vaterlandes Aufbruch auch im Seeleninneren etwas zusammengebrochen, was ein Teil seines besseren Selbst gewesen. Er konnte sich nicht hineinfinden in den plötzlichen Umsturz aller Begriffe.

Ober in seine eigenen, trübseligen Gedanken verweilt, so saßen sich die Beiden am Abend in der Eßtische gegenüber und würgten die Wissen der Wahrheit hinunter. Die Totenstille war erdrückend. Plötzlich ein leises Geräusch oben an der Wand — die wüßige Klapptür der Schwärzwälder Uhr sprang auf, ließ den kleinen bunten Holzvogel schwebend neugierig zu den Schweigenden hinüberfliegen, und „Kuckuck — Kuckuck“ rief er stedenmal lustig hintereinander. Dann war der kleine Kerl wieder verschwunden. Die beiden schweigenden Menschen hoben die Köpfe, saßen sich an, lächelten wehmütig.

„Weißt du noch, als der Junge ganz klein war und immer Bimmel guck rief“, kam es plötzlich von Frau Ursulas zudenden Lippen.

Der Mann nickte, räusperte sich, seine Stimme klang heute so seltsam rau: „Nein, muß er gleich ankommen.“

„Dann hatten die Gedanken, die Worte der beiden gleichen Kurs: Der Junge und nochmals der Junge! — Sie blieben an diesem so gefährlichen Abend zusammen im selben Zimmer, fanden es dort am wärmsten. — Und es war merkwürdig, seit das Nest hier geworden war, fand es der eine bei dem anderen immer wärmer als allein im Zimmer, wo kalte, graue Wespener in den Winkeln hockten, die nach dem Seeleninneren tasteten, ja es kam so weit, daß Frau Ursula die Rückkehr ihres Mannes aus dem Geschäftsbüro täglich mehr ersehnte, daß er die lästigen Nörgeleien vergaß, wenn sie ihm schon von weitem mit einem weichen Briefblatt winkte. Dann strecken sie die Köpfe immer höher zusammen und laßen und freuten sich an dem Prachtgängen, der ihr eigen war. Aber es gab auch graue Tage, an denen kein Augenwort aus der Ferne zu dem allmählich alternden Paare brang. Da fürchteten die beiden vereinsamten Menschen die Debe noch mehr, sie schlossen sich in ihrer jetzigen Lebenslage aufeinander angewiesen. Aus dieser trockenen Notwendigkeit heraus kam allmählich ein gegenfälliges Betrachten, und da fand Frau Ursula, daß Heinrich doch zu viel arbeitete, daß er fräntigere Kost brauche. Sie sann seinen früheren Lieblingsgerichten nach, stellte Blumen in sein Zimmer, damit es nach den unbehaglichen Blürräumen wieder freundlicher aussähe. Die ganze aufgeregte Mütterlichkeit in ihr, die in Briefen und Postpaketen nicht genug Platz hatte, fand endlich wieder ein Betätigungsfeld an dem Kleinsten in der Familie. Der süßte sich auch gar nicht dadurch in seiner Ehre getränkt, sondern erlappte sich dabei, daß er wie einst in verlungenen Jugendjahren seine Blide oft nicht losreißen konnte von der Unmut ihrer fürsorglichen Bewegungen, auch wenn die Hand nicht mehr sang, der Wang nicht mehr so leichtfüßig war.“

Ein knapper Jahr seit dem Auszug des Jüngsten war vergangen. Der dreihüftige Verlobungstag der Beiden stieg im Herbststempel empor. Die letzten Jahre hatten sie den Tag nie gefeiert, nicht daran zu rühren gewagt, später gar mitunter vergessen.

Ob Heinrich wohl heute daran denken wird? — Dreihüftig Dohrel — Frau Ursula wartete. Er wünschte ihr wie gewöhnlich guten Morgen, sah ihr dabei wie forschend in die Augen, dann ging er in das Büro. Der Briefträger brachte reiche Post von den Kindern, auch vom Kleinen, aber es war merkwürdig, sie konnte sich nicht so daran freuen, war ordentlich zerstreut bei dem Lesen. — Sie war heute so unruhig, ließ in ihrer stillen Wirtschaft hin und her, rüstete ein besonderes gutes Mittagsmahl, dann stand sie und wartete und sah hinaus in das kämpfende Wallen der Herbstnebel, die das Sonnenlicht nicht hindurch lassen wollten. Plötzlich tanzte ein Gockelchen auf der Diele und noch eins und immer noch eins. Hatte sie die böswilligen Pöbel flüchtig durchbrochen, oder waren sie durch die Tür geklappert, in deren Rahmen plötzlich eine Männergestalt stand, den

nicht mehr jungen Körper lehnig gestrofft, in der Hand eine rote Rose. Wie ein Sonnenblitz flog es zwischen zwei Augenpaaren hin und her.

„Zum dreihüftigen Kriege!“ rief Heinrich Post mit frischer Stimme und hefte Frau Ursula ihre Lieblingsblume an die Brust. — Zum zweiten Male im Leben hatten sich ihre Herzen gefunden, nicht kümmlich wie einst, ganz allmählich, ganz natürlich, aus der Notwendigkeit gemeinsamer Vereinsamung geboren. Die Enttäuschungen lagen hinter ihnen wie graue Nebel, waren verdunstet wie die Phantasiegebilde, die sie voneinander im Herzen getragen hatten.

Als die Beiden am Spätmittag durch den immer kürzer werdenden goldenen Herbsttag schritten, sprachen ihre Lippen nicht viel, nur ihre Hände saßen sich fester zur gemeinsamen Lebenswanderung durch ihre länger werdende Erdenszeit.

In Tibet verschollen

Im christlichen Kreise Indiens ist man über das Schicksal des im ganzen Lande bekannten eingeborenen Missionars Sundar Singh besorgt. Er verließ im April dieses Jahres seine Station in Boot, um eine Missionsfahrt nach Tibet zu unternehmen. Beim Abschied sagte er zu seinen Angehörigen: „Bin ich im September noch nicht beimgeliefert, so nehmt an, daß ich eines nicht natürlichen Todes starb.“ Der September kam, und bis heute ist noch keine Nachricht von Sundar Singh über den Himalaya herübergebracht. Schließlich machte sich seine Frau in Begleitung eines anderen Missionars auf die Suche nach dem Vermissten. Die Entreise nach Tibet wurde ihnen nur dadurch ermöglicht, daß sie sich als Arzt und Ärztin ausgaben, die Rebliments zur Bekämpfung einer Choleraepidemie bringen wollten. Nach einigen Wochen erfolgloser Nachforschungen erregten beide doch den Verdacht der Arbeiter und mußten über die Grenze nach Indien fliehen. Die Hoffnung, daß Sundar Singh noch am Leben sein könnte, ist jetzt fast aufgegeben worden. Es gibt zwei Theorien über die Art seines Todes. Die eine nimmt an, daß er der Cholera zum Opfer fiel, die andere glaubt, er sei von rachsüchtigen Lamas ermordet worden. In Tibet ist jede christliche Missionstätigkeit streng verboten, und schon gelegentlich einer früheren Reise dorthin war Sundar Singh bis aufs Blut geprügelt worden und nur mit knapper Not dem Tode entronnen. Damals hatten ihn die Arbeiter auf Befehl des Oberlamos von Rasar in einen Brunnen geworfen. Drei Tage lang lag Sundar Singh mit gebrochenem Arm auf dem ausgetrockneten Brunnenfuß zwischen den Ueberresten hingerichteter Verbrecher. In der vierten Nacht hörte er plötzlich, wie der Brunnenboden geklärt wurde, und ein Tau flog zu ihm herunter: „Binde dich fest!“ Sundar Singh gehorchte und wurde an die Oberfläche gezogen. Als er seinem Retter danken wollte, war niemand zu sehen. Der Arbeiter glaubte nun felsenfest, er verdanke seine Rettung einer höheren Macht. Da ihm außerdem einige fast wunderbare Heilerfolge beschieden waren, so verehrten ihn die indischen Christen als Heiligen. Auch den Europäern erschien er als eine hervorragende Persönlichkeit von geradezu faszinierendem Auftreten, und sein Ende wird allgemein bedauert.

Die Märztag 1848

Aus dem Tagebuch des späteren Kaisers Friedrich II.

Man muß H. O. Meißner Dank wissen, daß er das Tagebuch des späteren Kaisers Friedrich II. von 1848 bis 1866 (Verlag Köhler, Leipzig) der Öffentlichkeit unterbreitete. Die Märztag von 1848 durchlebte der damalige Prinz Friedrich als Jüngling von 17 Jahren. Es zeugt für seine Anteilnahme, daß die Nachrichten aus Paris über die dortige Februarrevolution in ihm sofort Besorgnisse erregten. Ähnliches konnte sich auch in Berlin ereignen. In wem! Man ihm gegenüber geltend machte, daß solche Dinge in Preußen unmöglich wären, blieb er hartnäckig bei seiner Ansicht und er behielt Recht.

Sowohl auch schon über die Märzereignisse in der preussischen Hauptstadt geschrieben worden, bereichern doch die Tagebucheinträge des Kronprinzen unsere Kenntnis von diesen verhängnisvollen Tagen. Am 13. verzeichnet er: „Eine ängstliche Spannung und Unzufriedenheit las man deutlich auf allen Gesichtern.“ Als er von der Heitbahn, wohin er an diesem Tage gefahren war, zurückkehrte, flogen bereits Kessel gegen ihn, Wessellen drohten mit Häufen. „Von allen Seiten“, heißt es, „erhob sich Hohnschrei gegen mich und sehr anständig gefälligte Leute schrien mir: zum Glück blieb das Volk beim Hohnschrei und ließ uns noch durch.“ Am 18. ging es schon sehr toll zu. Ganz gefährlich wurde die Situation am 19., als der Kampf am 18. bereits Todesopfer gefordert hatte. Das Volk lärnte und tobte in wahren Wutgeschrei, als wollte es das Schloß stürmen.“ Da trat König Friedrich Wilhelm IV. im Ueberrock, die Hände auf dem Kopfe, auf den Balkon hinaus. Sein Erscheinen sollte noch ein Versuch sein, die unten auf dem Plage vor dem Schloß Preußen zu beruhigen.

Es dot sich ihm und der Königin, die sich nicht hatte abhalten lassen, ihn hinaus zu begleiten, ein unerwartetes Schauspiel. „Tierische Gebeul und Gebrüll erlösten, und was sah ich?“ so beschreibt der Kronprinz die schreckliche Szene. In 30 Reihen waren auf Bahnen gestreckt, waren mit bloßgelegten Wunden und mit Laub geschmückt, in förmlichen Reihen vor dem Balkon aufgestellt. Scheußliche Proletariatsgestalten im eckigsten Aufwands, Waffen in der Hand, umfanden die Bahnen, und heulend zeigten sie dem König daß die gedellten Häuse, bald drohend die hingestreckten Leichen. „Aus den drei am Plage mündenden Straßen“, fährt er fort, „kamen andere im Trabe und trugen Leichen auf Brettern und Kullissen, die eilig nur hinausgeschoben waren, und drohten grinsend dem König, ebenfalls auf ihre Last deutend. Das Gebrüll hörte gar nicht auf und man sah deutlich, daß die Wut dieser Menge aufs äußerste gestiegen war.“ Was der Prinz bei diesem Anblick selbst fühlte, sagt er in die Worte zusammen: „Eine weitere Beschreibung davon zu geben, vermag ich nicht, es war zu grauhaft und schauerlich. Entsetzt, fast besinnungslos starrte ich zurück und sank auf einen Sessel; die ganze Gewalt und das Gurchsicheres jenes Moments fühlte ich mehr als es auszupreden ist; ich war in einer wahren Verzweiflung.“

Sehr interessant-lauten auch die Angaben des Tagebuchs über die Flucht des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen Kaisers und Königs, in dessen Person man den Hauptträger der Reaktion erblickte und haßte. Er hatte sich auf der Pfaueninsel beim Postgärtner Finckelmann in Sicherheit gebracht, wo er auch, bevor er sich im geheimen nach England begab, von seiner Familie Abschied nahm. Hierüber berichtet der Kronprinz zum 21. März: „Wie es völlig dunkel war, rief uns Papa plötzlich in die Stube hinein, in der er mit Mama länger allein gewesen war, und hier knieten wir nieder, und Papa betete laut mit vor Eränen erstickter Stimme. Dann umarmte er uns und schnitt sich den Badenbart ab, zu welchem Zweck ich ihm noch eine Schere besorgen mußte. Ich war in einer solchen Verzweiflung, daß ich nicht glaubte, diesen Schmerz überleben zu können, und war mir's, als müßte mein Gehirn zerpringen.“ Nachdem er dem Ausdruck seiner Gefühle freien Lauf gelassen, ermannete er sich und der starke Gottesglaube, der diesem Unglück entkeimte, ist ganz besonders kennzeichnend für die preussische Königsfamilie. „Ich hörte“ — so läßt sich Prinz Friedrich Wilhelm in seinem Tagebuch vernehmen. — „in mir eine Stimme, die mich mahnte, meinem Schmerz Einhalt zu tun, zu bedenken, daß es einen Gott gebe, der ja alles, auch das größte Unglück für gut finden und nach seinem unerforschlichen Ratsschlus am besten lenken kann. — Da diesen Augenblick nahm ich mir fest vor, auch in dem größten Unglück stets mit Ruhe und Festigkeit mich zu benehmen und niemals meines gnädigen Gottes zu vergessen.“

Einen wesentlich erfreulichen Eindruck machen die Aufzeichnungen des Kronprinzen, in denen er erzählt, wie er zum ersten Male seine zukünftige Gattin, die englische Prinzess Royal, die Tochter der Königin Victoria, sah, wie allmählich in ihm eine beständige Liebe zu ihr entbrannte, die mit gleicher Leidenschaft erwidert wurde. Am 14. September 1856 schreibt er seinen Eltern: „Prinzess Royal hat sich sehr formiert und obwohl nicht viel größer als die Königin, sieht sie doch viel hervorragender aus wie sie. Ihr Ausdruck ist feierlich und spricht von Verstand. Besonders viel sagen die Augen. Haltung und Gang sind sehr gräßlich, ohne gemacht zu sein.“ Am 18. September berichtet das Tagebuch freudig: „Prinzess Royal drückt mir immer mit großer Herzlichkeit die Hand morgens und abends und sehr fest. Es ist dies Kennnis in ihrem Wesen und das Knabliche an ihr gefällig

gleitung eines anderen Missionars auf die Suche nach dem Vermissten. Die Entreise nach Tibet wurde ihnen nur dadurch ermöglicht, daß sie sich als Arzt und Ärztin ausgaben, die Rebliments zur Bekämpfung einer Choleraepidemie bringen wollten. Nach einigen Wochen erfolgloser Nachforschungen erregten beide doch den Verdacht der Arbeiter und mußten über die Grenze nach Indien fliehen. Die Hoffnung, daß Sundar Singh noch am Leben sein könnte, ist jetzt fast aufgegeben worden. Es gibt zwei Theorien über die Art seines Todes. Die eine nimmt an, daß er der Cholera zum Opfer fiel, die andere glaubt, er sei von rachsüchtigen Lamas ermordet worden. In Tibet ist jede christliche Missionstätigkeit streng verboten, und schon gelegentlich einer früheren Reise dorthin war Sundar Singh bis aufs Blut geprügelt worden und nur mit knapper Not dem Tode entronnen. Damals hatten ihn die Arbeiter auf Befehl des Oberlamos von Rasar in einen Brunnen geworfen. Drei Tage lang lag Sundar Singh mit gebrochenem Arm auf dem ausgetrockneten Brunnenfuß zwischen den Ueberresten hingerichteter Verbrecher. In der vierten Nacht hörte er plötzlich, wie der Brunnenboden geklärt wurde, und ein Tau flog zu ihm herunter: „Binde dich fest!“ Sundar Singh gehorchte und wurde an die Oberfläche gezogen. Als er seinem Retter danken wollte, war niemand zu sehen. Der Arbeiter glaubte nun felsenfest, er verdanke seine Rettung einer höheren Macht. Da ihm außerdem einige fast wunderbare Heilerfolge beschieden waren, so verehrten ihn die indischen Christen als Heiligen. Auch den Europäern erschien er als eine hervorragende Persönlichkeit von geradezu faszinierendem Auftreten, und sein Ende wird allgemein bedauert.

mit. „Prinzessin Victoria fesselte ihn immer mehr und schon bald hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß wir wohl zueinander passen werden.“ Er hielt bei der Königin und dem Prinzgemahl um die Hand der Prinzessin an und schreibt dann am 20. September an seine Eltern: „Ich empfinde eine Seltsamkeit, die ich nie gekannt und unbeschreiblich ist meine Dankbarkeit gegen Gott, der alles so gnädig und wunderbar leitete.“ Der großen Augen der Prinzessin wegen sollte er ihr seine Werbung erst zu Ostern des nächsten Jahres kundtun. Bis dahin sollte seine Absicht Geheimnis bleiben. So geschah denn auch.

Trauung und Tabakrauchwolken

Die standesamtliche Trauung bietet selbst in unserer die Wechselung liebenden Zeit ein Erlebnis, das den meisten nur einmal im Laufe des Erdenwallens zustoßt. Ein wenig Aufregung in Erwartung dieses großen Augenblicks ist daher ganz begründet. So nervös wie eine reizende Bräutlein, die sich kürzlich in Begleitung ihres Bräutigams vor einem Londoner Standesbeamten einfindet, braucht aber doch niemand zu sein. Die junge Dame zitterte vor Erregung wie Epenlaub und schien nicht in der Lage zu sein, die verhängliche Frage des Beamten zu beantworten. „Wollen Sie warten, bis Sie sich beruhigt haben?“ fragte dieser behäbig. „Nein“, dankte die nervöse Braut, „hoch gestatten Sie mir, daß ich während der Trauung eine Zigarette rauche, um mich zu beruhigen.“ Der Bräutigam hatte gegen dieses bisher noch nie gestellte Verlangen nichts einzuwenden, und schließlich rang sich auch der Beamte zu der Ansicht durch, daß kein Befehlsparagraf das Rauchen während der Trauung verbiete. Wenn Sie nicht anders können, so rauchen Sie.“ Als nun die Zeremonie begann, entnahm die junge Dame ihrem Handtäschchen eine Zigarette, ließ sich vom Bräutigam Feuer geben und war nun in der Lage, zwischen zwei tiefen Lungenzügen die verhängliche Frage des Standesbeamten mit einem zwar noch etwas zitterigen, aber doch deutlichen „Ja“ zu beantworten. Die übrigen Londoner Standesbeamten sind mit diesem Schritt ihres Kollegen nicht recht einverstanden, den sie befürchten nicht mit Unrecht, daß in Zukunft mehr als eine Braut nervös sein und während der Trauung der beruhigenden Zigarette bedürfen wird.

Ein Volk ohne Schriftsprache

Eigentümliche sprachliche Verhältnisse herrschen bei den Dungan, einem in Bergana (Turkestan) lebenden, ursprünglich chinesischem Stamme, der vor etwa einem Jahrtausend nach dem heutigen Sowjetrußland emigrierte. Obwohl den Chinesen die Kunst des Schreibens seit etwa sechs Jahrtausenden bekannt ist, haben die Dungan eine Sprache, die sich schriftlich nicht wiedergeben läßt. Die Grundlaute bilden nämlich chinesische Mundarten, in die aber zahlreiche arabische, russische und andere Idiome aufgenommen wurden. Einzelne davon werden geradezu gesungen, wofür sowohl dem russischen als auch dem arabischen oder sonst einem Alphabet die Ausdrucksmöglichkeit fehlt. Auch die chinesischen Ideogramme verfallen bei der Dungan-Sprache, da sie ihre russischen und arabischen Teile nicht wiedergeben vermag.

Der Garten unter dem Ozean

Es klingt wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht: Tief unter den Wogen des Atlantischen Ozeans erstreckt sich ein blühender Garten. Und doch ist dies Wunder Wirklichkeit. In Glace Bay, an der Küste in Neu-Schottland, befindet sich eine Kohlengrube, deren Stollen vom festen Lande bis weit unter die Meeressoberfläche verlaufen. Der Betrieb ist auf das modernste eingerichtet. Trotzdem fehlt auch nicht die Romantik. Ein Bergmann kam nämlich auf den Gedanken, sich und seinen Kameraden einen Erseh für die Naturschönheiten zu schaffen, die sie unter Tage fast ganz entbehren müssen. So legte er denn einen richtigen kleinen Blumengarten an, in dem die Kinder Flores im Scheine elektrischer 300 Wattlampen auf das schönste gedeihen. Geranien, Widen und manche andere Arten kühlen hier viele Meter unter den Fluten des Atlantik. Sie gedeihen ebenso gut wie andere Blumen im Sonnenlicht, allerdings erfordern sie größere Pflege und weiten frucht.

Schwaben „hebt“ den Fremdenverkehr

Biemlich eigenartiger Mittel bedient sich Schwaben, um Ausländern den Aufenthalt innerhalb der blau-weiß-roten Grenzpläne angenehm zu machen. Eine unlängst an alle Hotels, Gast- und Kurhäuser erlassene Verfügung macht diesen zur strengsten Pflicht, jeden aus dem Auslande eintreffenden Fremden gütlich in serbischer oder slowenischer Sprache anzusprechen. Erst wenn ohne jeden Zweifel dargetan ist, daß der Gast keine dieser beiden Sprachen beherrscht, darf mit ihm in einer anderen Sprache verkehrt werden. Während dieser vernünftige Wirt sich bemüht, den Gast dadurch, daß er ihn in seiner Muttersprache anredet, sich schnell heimlich fühlen zu lassen, bestrebt man in Schwaben gerade das Gegenteil. Praktischen Erfolg kann die Maßnahme nicht haben, zumal nicht allmählich Fremde, welche eine der beiden Landessprachen beherrschen, ins Land kommen können.